

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinz Fahrenbrach, Düsseldorf, Florastraße 7, Telefon 14742 • Druck und Versand Joh. van Aken, Krefeld, Euth. Nr. 33, Telefon 24514 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 35

Düsseldorf, den 27. August 1927

Verbandort Krefeld

Begenwarts- und Zukunftsaufgaben der aufstrebenden Arbeiterschaft

Auszug aus einer Rede des Ministerpräsidenten a. D. Reichstagsabgeordneten Dr. Adam Stegerwald, gehalten bei einer großen Kundgebung vor Eröffnung des Freiburger Verbandstages.

Ein würdiger Auftritt

zu den Verhandlungen unseres Freiburger Verbandstages war die Begrüßungsfeier am Sonntag, den 14. August in der Städtischen Festhalle zu Freiburg. Die große geräumige Halle, die mehrere tausend Besucher fassen kann, war schon vor Eröffnung der Kundgebung besetzt. Es mußten darum die Eingänge zu den Galerien geöffnet werden. Hier fanden noch mehrere hundert Teilnehmer einen Platz.

Aus den badischen Tälern mit Textilindustrie waren sie herbeigeströmt, die Vorstände, Vertrauensleute und Mitglieder des Verbandes, zum Teil mit ihren Jugendgruppen und Wimpeln. Viele von ihnen waren zwei, drei, ja sogar vier Stunden weit gefahren, um Zeuge einer erhabenden eindrucksvollen Kundgebung unseres Verbandes zu werden. Sie wurden nicht enttäuscht.

Die Kundgebung hat bewiesen, daß auch im südlichen Teile unseres deutschen Reiches der christliche Gewerkschaftsgedanke marochiert, und daß vor allem im Badener Lande unter den Mitgliedern unseres christlichen Textilarbeiterverbandes noch ein lebendiger Wille zur Tat vorhanden ist und ein wirklicher gewerkschaftlicher Opfergeist vorherrscht. Durch eine starke Teilnahme an der Kundgebung haben unsere Mitglieder im Badener Lande bewiesen, daß sie viel mehr sein wollen wie Mitglieder, die nur ihre Beiträge zahlen und sich im übrigen nicht um den Verband und seine Veranstaltungen kümmern. Ueberhaupt ließe sich schon die Begrüßungsfeier einen Beweis dafür, daß viele Mitglieder im badischen Verbandsbezirk mit ganzem Herzen an ihrer Organisation, dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, hängen.

Die Aufnahme, die unsere Delegierten aus allen Ecken des deutschen Reiches in der schönsten Perle des Breisgauer, in Freiburg, gefunden, war eine überaus herzliche. Auf jeden Nord- und Westdeutschen macht die für den Süden übliche echt deutsche Begrüßung „Griß Gott!“ von vornherein gleich bei der ersten Begegnung einen geminnenden Eindruck. Eine Anzahl unserer Verbandskolleginnen aus den badischen Tälern mit Textilindustrie waren in ihrer Heimattstadt erschienen. Dadurch erhielt das Bild bei der großen Kundgebung eine besondere Belebung. Unsere süddeutschen Verbandskollegen und Kolleginnen haben ihre Eigenart bis auf den heutigen Tag bewahrt und sind mit Recht stolz darauf. So war der äußere Rahmen der Kundgebung ein würdiger.

Die große Bedeutung unseres Verbandes

erschelte aus der Tatsache, daß sehr viele Vertreter kirchlicher und weltlicher Behörden und von Vertretern befreundeter Organisationen an der Kundgebung teilnahmen. So waren unter anderem erschienen als Vertreter der katholischen Kirche seine Bischöfliche Gnaden, Weihbischof Dr. Burger, als Vertreter der Evangelischen Landeskirche Herr Stadtpfarrer Kattermann und Stadtvikar Neumann-Freiburg; als Vertreter des Reichsarbeitsministeriums der Vorsitzende des staatlichen Schlichtungsausschusses von Baden, Herr Landrat Stehle; als Vertreter des badischen Staatsministeriums Oberregierungsrat Emmele; als Vertreter des badischen Bezirksamtes Herr Landrat Heß; als Vertreter der Stadt Freiburg Stadtrat Zoll; als Vertreter der katholischen Arbeiterinnenvereine Monsignore Diözesanpräses Dr. A. Rehbach; Regierungsrat Eichelnlaub, Diözesanpräses Dr. A. Schulz für den Verband kathol. Jungfrauen Deutschlands; für den Deutschen Gewerkschaftsbund und den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Generalsekretär Bernhard Otte-Berlin; Diözesanpräses Dr. Schulz-Freiburg; für den Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Generalsekretär Wosmann, Düsseldorf; Direktor Sauer vom staatlichen Schlichtungsausschuß Freiburg; von der evangelischen Gemeinde Stadtmissionar Schulte; Stadtpfarrer Dr. Köhl; Landessekretär Franz Stockert, Karlsruhe; Landtagsabgeordneter Heurich, Karlsruhe; Prälat Dr. Brettle, Freiburg, sowie eine große Anzahl von Vertretern und Freunden der christlichen Gewerkschaften. Noch nie bei einer Tagung unseres Verbandes ist die Zahl von Vertretern kirchlicher und weltlicher Behörden sowie von befreundeten Organisationen so groß gewesen wie bei der Kundgebung in Freiburg.

Die Begrüßungsfeier

wurde eingeleitet durch einen recht wirkungsvoll vorgetragenen Prolog „Das Volk der Arbeit“ von Ludwig Kessing. Es folgten Chorgesänge der Sängerrunde Immanuel Freiburg-Herden; dann begrüßte unser Bezirksleiter Kollege Kümmele-Freiburg die Riesensammlung im Auftrage des christlichen Gewerkschaftskartells Freiburg und des badisch-württembergischen Verbandsbezirks. Er entbot den zahlreich Erschienenen ein herzliches Willkommen in Freiburg, der Breisgau-Perle.

Hierauf hielt unser Verbandsvorsitzender Kollege Fahrenbrach eine längere Begrüßungsansprache, die wir nur auszugsmäßig hier wiedergeben können. Er erinnerte zunächst daran,

daß schon 1914 alle Vorkehrungen getroffen waren, um die Verbandsgeneralversammlung in Freiburg abzuhalten. Der Ausbruch des unheilvollsten aller Kriege habe aber den Plan der Verbandsleitung zu Schanden gemacht. Er beschäftigte sich dann mit dem Generalthema der Verhandlungen des Verbandstages: Die Frauenarbeit in der Textilindustrie, die viel materielle, sittliche und seelische Not bei der Fabrikarbeit der Frauen und Mütter diesen selbst, deren Familien und dem ganzen Volke gebracht. Als echt christliche Hausfrau, Gattin und Mutter könnte die Frau Königin in ihrem Heim, in dem ihr von Gott zugewiesenen Wirkungskreise sein, und was ist die verheiratete Arbeiterin in der Fabrik? Ein unwürdiges Arbeitsrecht habe sie ihrer hohen Frauenwürde entkleidet. Sie wurde vielfach weniger geachtet und gewertet und darum schlechter behandelt wie eine Maschine. Diese würde pfleglich behandelt, denn ihr Erfolg erfordere Anschaffungskosten; die nicht mehr voll leistungsfähige Arbeiterin ließe sich dagegen ohne materielle Aufwendungen ersetzen. Sie sei die Konkurrentin des Mannes, die dessen Lohn drücke, denn sie sei ja meist billiger und williger wie die männliche Arbeitskraft. Die Fabrikarbeit mache die Frau zum Lasttier, der man zu den schweren Arbeiten als Hausfrau, Gattin und Mutter noch täglich 9-10 Stunden Fabrikarbeit aufbürde. Die Fabrikarbeit verheirateter Frauen lockere die heiligen Bande der Ehe und Familie, sie würde dem ganzen Volke zum Verderben.

Der Verband wolle den Frauen helfen, wolle ihr hartes Los forschreitend erleichtern, wolle zingen und kämpfen, bis die Frau dem Gatten, die Mutter dem Kinde, der Familie das Herz zurückgegeben sei.

Unser Verband erstrebe die Befreiung der Frau von der Fabrikarbeit, damit sie sich ganz ihren Hausfrauen- und Mutterpflichten widmen kann. Der materialistische Sozialismus fordere die Befreiung der Frau von den häuslichen und mütterlichen Aufgaben durch Einrichtung von Speise- und Kinderbewahranstalten, damit sich die Frau im gleichen Maße wie der Mann im Erwerbsleben betätigen und in der Freizeit, ungehindert von häuslichen Verpflichtungen, allen Vergnügungen und Genüssen huldigen könne. Das sei am deutlichsten zum Ausdruck gekommen auf einem von sozialdemokratischen Textilarbeiterverbände im vorigen Jahre abgehaltenen Arbeiterinnenkongreß, wo man sich nicht gekümmert habe, die gefehliche Sanktion des Kindermordes zu fordern.

Die den Familien und dem deutschen Volke drohenden Gefahren ließen sich nicht mit Worten allein bannen, sondern nur auf dem Wege der Selbsthilfe, der Gesetzgebung und der sozialen Fürsorge. Es sei ein schwerer Kampf, denn er müsse geführt werden gegen den von materialistischer Gewinnsucht getriebenen Unternehmer, gegen den vom gleichen Geiste befehlten Sozialismus und Kommunismus und gegen den modernen antichristlichen Zeitgeist. Wir glauben an den Sieg, weil wir an die Siegeskraft der Lehre Christi, an die Zukunft unserer christlichen Arbeiterbewegung und an die Zukunft unseres deutschen Volkes glauben.

Herr Weihbischof Dr. Burger spricht

im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, der wegen der Teilnahme an der Fuldaer Bischofskonferenz nicht an der Kundgebung teilnehmen konnte. Der hochwürdige Herr erinnerte daran, daß im Laufe von 100 Jahren die Industrialisierung Badens eine gemaltige Ausdehnung angenommen habe, an der die Textilindustrie einen erheblichen Anteil habe. Gleichen Schritt mit der Industrialisierung Badens wäre die Sorge gegangen der Kirche um das religiös-sittliche und wirtschaftliche Wohl der Arbeiterwelt. Zeuge dafür seien die blühenden Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine der Freiburger Erzdiözese. Der Redner wünscht, daß alle Mitglieder der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine sich in den christlichen Gewerkschaften organisieren mögen.

In diesem Jahre würde der 50. Todestag des großen sozialen Bischofs von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler, gefeiert. In flammenden Schriften, die in ganz Deutschland gelesen wurden, sei er für die Hebung des Arbeiterstandes eingetreten. Programmatisch wäre seine Schrift gewesen „Die Arbeiterfrage und das Christentum“. Darin weise er hin auf die traurige Notlage der damaligen Arbeiter, die noch vollständig der kapitalistischen Ausbeutung preisgegeben waren. Er sei den Gründen nachgegangen, die die große Not in der Arbeiterwelt herbeigeführt haben. Er habe kritisch Stellung genommen zu den Vorschlägen, die man zu jener Zeit von verschiedenen Seiten zur Hebung der Arbeiternot gemacht habe, und er habe nachgewiesen, daß die wahren Heilmittel nur im Christentum zu suchen und zu finden seien. Das Christentum habe die alte Sklaverei lediglich dadurch abgeschafft, daß es den Menschen seine göttlichen Ideen und den Geist der Liebe mitgeteilt habe. Dadurch seien die Herren bezwungen worden, selbst ihre Sklaven freizugeben, und nur dadurch würde auch der Geist der Völker und der Gesetzgebungen umgewandelt. Den gleichen Weg müsse

und wolle die soziale auch heute noch gehen. Die Heilung der sozialen Nöte könne nur von innen heraus kommen.

Solche Gedanken Kettelers hätten auch schließlich zur Gründung der christlichen Gewerkschaften geführt. Auch diese wollten den Geist des Christentums hineintragen in eine Welt halter Selbst- und Gewinnsucht und diese Welt umgestalten nach den Grundzügen des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe. Sie wollten die Arbeiterfamilien schützen und retten durch Ueberwindung der von der verheirateten Frau bisher noch in weitestem Ausmaß geleisteten Fabrikarbeit. Der Redner gibt am Schlusse seiner eindrucksvollen Darlegungen der Hoffnung Ausdruck, daß es den christlichen Gewerkschaften immer mehr gelingen möge, den Geist des Christentums in das heutige wirtschaftliche Leben und in die Gesetzgebung hineinzutragen.

Für die badische evangelische Landeskirche

dankt Herr Stadtpfarrer Dr. Kattermann. Der Herr Redner bemerkte, daß die evangelische Landeskirche die Bestrebungen, wie sie unser Verband befolge, mit inniger Teilnahme unterstütze. Wenn auch die Kirche für den Menschen aller Stände da sei, so müßten ihre Sympathien immer mehr sich den Mitleidigen und Beladenen zuwenden. Der Redner bespricht im einzelnen die Bedeutung der Wohnungsfrage und der Frauenfrage und bezeichnet diese Fragen als die eigentlichen Kernpunkte der sozialen Frage. Nicht die Lohnfrage allein sei, wie vielfach fälschlich angenommen würde, die soziale Frage. Auch heute noch gelte die Devise von Friedrich Raumann: Staatshilfe, Selbsthilfe, Bruderhilfe, Gotteshilfe. So wollten auch die christlichen Gewerkschaften schaffen. Dazu wünscht der Redner dem Verbandsrat ein herzliches Glück auf.

Im Namen des Reichsarbeitsministeriums dankt für die Einladung Herr Landrat Stehle von Karlsruhe und verbindet damit den Wunsch, daß der Verbandstag erspriechliche Erfolge haben möge für die Verbandsmitglieder, dann darüber hinausgehend zum Wohl der Gesamtheit des ganzen deutschen Volkes und Vaterlandes.

Oberregierungsrat Emmele spricht als Vertreter der badischen Landesregierung, Stadtrat Zoll namens der Stadtverwaltung Freiburg, Monsignore Dr. Rehbach für die katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine.

Für den Deutschen Gewerkschaftsbund und den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands sowie im Namen aller bei der Kundgebung vertretenen Bruderverbände spricht Generalsekretär Kollege Otte-Berlin. Er betont einleitend, daß er sich besonders verbunden fühle mit unserm Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands. (Der Redner gehört auch heute noch unserm Zentralvorstand als Mitglied an.) Es würde soviel von Berufsethos und Berufsgedanken geredet und geschrieben. Wenn er sich bei seinen Textilarbeitern befände, dann glaubte er noch immer das Surren und Schurren der Maschinen, Webstühle und Spindeln zu vernehmen. Dieses habe auch seine Reize gehabt. Auch diese Musik wäre manchmal ganz schön gewesen. Vor allem dann, wenn kein Fadenbruch entstanden sei. Der Redner erinnert an das Jubiläum im vorigen Jahre zu Kachen. Eines sei noch so notwendig wie vor 30 Jahren bei der Gründung, nämlich Opferwille, einen Berge versenkenden Glauben an die Siegesfähigkeit unserer Ideen und einen lebendigen Willen zur Tat. Unser Programm habe sich nach jeder Richtung hin bewährt. Das beweise vor allem, daß selbst in der Revolution unsere weltanschaulich anders eingestellten Gegner auf die Methoden, die von uns stets angewendet worden seien, zurückgegriffen hätten. Der Redner schließt mit den besten Wünschen für ein glückliches Gelingen der Tagung.

Hierauf verbreitete sich in längeren Ausführungen der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes und zugleich Vorsitzender des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Kollege Dr. Stegerwald über die

Begenwarts- und Zukunftsaufgaben der aufstrebenden Arbeiterschaft.

„Das 19. Jahrhundert hat durch zwei große Tatsachen sein Gepräge erhalten: Durch die französische Revolution und durch die Naturwissenschaft. Beide haben eine Umwälzung ohne gleichen auf fast allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens herbeigeführt. In Deutschland ist sodann die staatliche und wirtschaftliche Entwicklung keine organische, sondern eine sprunghafte gewesen. Das hat bewirkt, daß Deutschland die größte Binnenwanderung von allen europäischen Staaten aufzuweisen hatte. Die Entwurzelung der Arbeiterschaft und der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeiterschaft sind in Deutschland daher schärfer in die Erscheinung getreten als in anderen europäischen Ländern.

Die gegenwärtige wirtschaftliche und sozialpolitische Situation wird charakterisiert durch die große Arbeits-

losigkeit, die in den Sommermonaten zwar zurückgegangenen ist, im Herbst und Winter aber voraussichtlich wieder stärker zunehmen wird, der noch nicht behobenen Wohnungsnot und dem vielfach beklagten Steuerdruck.

Der Arbeitslosigkeit

muß durch eine gute Gesamtpolitik, durch Arbeitsbeschaffung und durch Unterstützung der verbliebenen Arbeitslosen begegnet werden. Die Gesamtpolitik hat auf die Schaffung guter Handelsverträge und einer allmählichen Revision des Dawesplanes hinzuwirken. Der letztere bringt nicht nur die deutsche Wirtschaft, sondern auch die Weltwirtschaft ständig durcheinander. Daneben muß der Innenmarkt durch eine leistungsfähige Landwirtschaft und der Steigerung der Leistungsfähigkeit des großen Seeres der Lohn- und Gehaltsempfänger gestärkt werden. Der Wohnungsbau muß verbilligt werden durch Senkung der Baustoffpreise, ebenso muß dem Mietpreis auf lange Sicht die größte Sorgfalt zugewendet werden.

Für die Steuerermäßigung gibt es in Deutschland in der Hauptsache zwei große Möglichkeiten:

- 1. die vereinfachte Verwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden und
2. ein allmähliche Aenderung des Dawesplanes.

Die heutigen sehr viel höheren sozialen Aufwendungen im Vergleich zur Vorkriegszeit sind im wesentlichen eine Folge des Krieges und seiner Begleiterscheinungen. Der Gesundheitszustand des deutschen Volkes hat durch die Hungerperiode und anderen Kriegsercheinungen sehr gelitten. Dann ist ein großer Teil des deutschen Volkes durch den Krieg und durch die Inflation vollständig verarmt, so daß der Kreis der versicherungspflichtigen Personen im Vergleich zu früher sich bedeutend vergrößert hat. Die sozialen Aufwendungen mit der Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt in Verbindung zu bringen, ist verfehlt. Deutschland bringt heute an Lohn, Gehältern und sozialen Aufwendungen jährlich 40 Milliarden auf. Diese Summe muß für den internationalen Wettbewerb als eine Einheit angesehen werden. Deutschland zahlt heute einschließlich der Kosten der gesetzlichen Sozialversicherung im allgemeinen niedrigere Löhne als andere europäische Länder mit edelvalutarischer Währung. Viele europäischen Staaten haben allerdings noch keine Goldwährung und sind dadurch im internationalen Wettbewerb Deutschland voraus.

Schließlich muß in Deutschland

die Frage der Arbeitszeit

neu geregelt und das gesamte Arbeitsrecht gesetzlich zusammengefaßt und modernisiert werden.

Ueber den Tag hinaus stehen wir vor zwei großen Aufgaben: Deutschland muß nach außen hin einen größeren Lebensraum in der Welt zu erlangen und im Innern eine andere Volksordnung herbeizuführen suchen. Um seine Reparationsverpflichtungen tragen zu können, müßte Deutschland mindestens mit 30 Milliarden am Weltmarkt beteiligt werden. Ein Handel ähnlichen Umfangs bringt naturgemäß Differenzen mit fremden Völkern. Deutschland kann aber seinen Handel nicht schützen, weil man es total enttarnt hat. Wir müssen aber mindestens 15 Millionen Menschen vom Außenhandel ernähren, denn auf dem uns belassenen Flächenraum läßt sich nicht für ein wachsendes Volk von mehr als 60 Millionen Menschen der Lebensunterhalt gewinnen.

Neben Deutschland sind heute in Europa England, Belgien und Italien überbevölkert. England und Belgien behelfen sich mit dem Rohstoffbezug aus ihren Kolonien. Italien ist unbefriedigt aus dem Krieg hervorgegangen, und das ist die tiefste Ursache des Faschismus. Deutschland ist heute hinsichtlich der Ausbreitung seines Welt-handels immer wieder auf den guten Willen der anderen Großmächte angewiesen, was als Dauerzustand unmöglich ist.

Für eine andere Volksordnung im Innern haben wir heute die politische Demokratie. Diese ist nicht fertig, kann auch nicht fertig sein, weil wir keine organisch gewachsene politische Entwicklung hinter uns haben. Demokratie wird heute vielfach noch als Massen- oder Straßenherrschaft hingestellt. Dieses ist aber nicht ihr Sinn. Hat man denn etwa in England oder Frankreich Straßenherrschaft? Demokratie ist Besorgnis aller um den Staat. Dieses Ziel ist nicht zu erreichen, wenn den breiten Volksschichten nicht Einblick in den Staat und Einfluß auf den Staat eingeräumt wird. Gewiß: Demokratie kann auch zur Demagogie führen. Als Dauerzustand ist Demagogie nicht möglich, ein gesundes Volk wird mit seinen Demagogen immer fertig werden. Im Großen gibt es zwei Möglichkeiten, ein Volk zu regieren: Entweder man treibt unzufriedene Massen mit der Polizei, mit der Feuerspitze, mit äußeren Machtmitteln auseinander, das ist die bequemste Methode. Oder man überzeugt unzufriedene Massen von der Richtigkeit dessen, was man will. Das ist der beschwerlichste, aber auf die Dauer der bessere Weg.

Führer zu sein von Menschen, die man überzeugen muß, ist schwerer, als Führer zu sein, der sich nur äußerer Machtmittel zu bedienen braucht. Der schwerere Weg löst auf die Dauer bessere Führerqualitäten aus und bringt bessere Führerqualitäten hervor als der leichtere Weg. Das Volk zu erziehen für die Staatschicksale, es zu interessieren an den Staatsgeschicken, das ist das Wesen der Demokratie. Als deren Ziel haben wir insbesondere in Deutschland die Entproletarisierung der Arbeiterschaft, blühendes und fruchtbares Wachstum aller Schichten anzusehen. Für diese Entwicklung kann die Befestigung wichtiger Voraussetzungen schaffen. Sie kann den im Schatten der Großen und Mächtigen Lebenden Luft und Licht gewähren, sie kann ihnen Stützen schaffen, aber das Wachstum selbst muß aus eigener innerer

Kraft erfolgen. Was nützen Licht und Luft, was nützen die schönsten Stützen einem jungen Baum, wenn er nicht aus sich heraus sich weiter entwickelt? Durch eigenes Emporheben entsteht Lebensfrohsinn, Lebensveredelung und Eigenkultur auf dem Boden der gesamten Kultur.

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung geht bei ihren Bestrebungen von der organischen Lebens-, Gesellschafts- und Staatsauffassung aus. Wir fassen das Volksleben, so wie es in Wirklichkeit ist, natürlich auf. Wenn zwei junge Menschen sich heiraten wollen, dann fragen sie nicht in erster Linie, was profitieren wir dabei — beide wollen vielmehr eine Lebensgemeinschaft bilden. Auch wir gehen aus von der Lebensgemeinschaft in der Ehe, Familie, Beruf in Volk und Nation. Wir wollen das Volks- und gesellschaftliche Leben nicht erneuert wissen durch Staatsmechanismus und Zentralismus, nicht von außen nach innen, nicht von oben nach unten, sondern von innen nach außen, von unten nach oben.

Das erste Bindemittel in einem Volk

sind nicht gleichartige Interessen, sondern die Bluts- und Familienbände. Von da aus kommen wir nicht zur Klasse, nicht zum Klassenkampf, sondern zur Berufsgemeinschaft, zur Standverbundung der Arbeitnehmer, zur Arbeitsgemeinschaft, zum Volksgemeinschaftsgebunden.

Der politischen Demokratie muß die Demokratie der Wirtschaft folgen. Wir wollen keine vergesellschaftete Wirtschaft, sondern eine Wirtschaft, in der möglichst viele selbständige Menschen an ihrem Wohlergehen interessiert sind. Es muß die verstärkte Möglichkeit geschaffen werden, daß viele von der unteren in die mittlere Schicht hineinwachsen und daß — besonders in der Großwirtschaft — die Arbeitnehmer an Besitz und Verwaltung beteiligt werden. All diese Dinge können den Arbeitnehmern nicht auf dem Präsentierteller entgegengebracht werden. Sie müssen vielmehr sich auch selbst stark regen. Heute geben die Arbeitnehmer in Deutschland für Nahrung und Wohnung mindestens 20 Milliarden Mark aus. Die Konsumvereine haben nur einen Umsatz von rund einer Milliarde, und wie klein ist der Anteil der gemeinnützigen Bauvereine an dem Hausbesitz in Deutschland. Hier liegen noch gewaltige Aufgaben, die insbesondere auch auf dem Wege des berufsständigen Sparverkehrs mittels besonderer Arbeitnehmerbanken durchgeführt werden können.

Das ist teilweise eine umgekehrte Entwicklung, wie sie der marxistische Sozialismus Jahrzehntlang vertreten hat. Sie arbeitet von unten nach oben, sie schafft nicht den Geist der allgemeinen Verbeamtung, nicht den Geist: „Deutsch und pensionsberechtigt, sondern schafft freudige Mitverantwortung für das Ganze, schafft Führerpersönlichkeiten im wahrsten Sinne des Wortes.

Neben der wirtschaftlichen Demokratie sind wir in Deutschland auch auf dem

Gebiet der Kulturdemokratie

noch sehr im Rückstand. Wir haben im neunzehnten Jahrhundert das Bildungswesen auf allen Gebieten gepflegt

und gewaltige Ergebnisse hervorgebracht. Den sozialdenkenden Menschen mit Gemeinschaftsgefühnen haben wir weder in den Hochschulen noch in den Volksschulen herangebildet. Hier stehen wir vor grundlegenden neuen Aufgaben. Schon heute leistet der Staat große Aufwendungen für seine Hochschulen. Der Besuch dieser Hochschulen muß aber allen wirklich Tüchtigen ermöglicht werden, ganz ohne Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse der Eltern. Nur wenn allen wirklich Tüchtigen die Möglichkeit gegeben wird, in allen führenden Stellen, die Volk, Staat und Wirtschaft zu vergeben haben, hineinzuwachsen, dann werden wir wirklich Volk. Wenn man gewissen Menschen diese Dinge vorträgt, halten sie das für Utopien. Darauf gebe ich nichts. Wenn vor hundert Jahren jemand gesagt hätte, man könnte fahren ohne Zugtiere, dann wäre er für verrückt erklärt worden. Heute werden durch Dampf und Elektrizität jährlich Milliarden von Menschen befördert. Wenn jemand vor 30 Jahren gesagt hätte, man könnte von Freiburg nach Washington fliegen, wäre er ebenfalls für verrückt erklärt worden. Heute kann man dieses in der Tat. Wenn jemand vor 10 Jahren gesagt hätte, man könne in Freiburg ein Konzert hören, das in London gespielt würde, dann wäre er ebenfalls für geisteskrank gehalten worden. Trotzdem ist auch dieses heute Wirklichkeit. Im Wirtschafts- und Kulturleben sind die gleichen Kräfte lebendig wie im politischen Leben. Die erwähnten Dinge hält man nicht auf. Werden sie nicht rechtzeitig gewährt, dann setzen sie sich mit elementarer Gewalt durch. Wir müssen allmählich in Europa aus der Vorstellung heraus, daß es einem Volke gut gehen könne auf Kosten des anderen. Wir müssen in Politik, Wirtschaft und gesellschaftlichem Leben mehr zur Betrachtung des Kaufmannes kommen, der sagt: „Wenn zwei miteinander Verträge abschließen, dann müssen beide profitieren.“ Das gilt sowohl für den Verkehr der Völker untereinander wie für die verschiedenen Schichten eines Volkskörpers. Mit Organisationen und Außerlichkeiten lassen sich diese Dinge nicht fundamental ändern, dazu ist notwendig ein anderer Geist.“

Der Redner geht am Schluß auf die geistige Fundamentierung und Erneuerung des Volkslebens in Verbindung mit den geistigen Grundlagen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung näher ein und schließt mit einer warmherzigen Aufforderung zur Stärkung der christlichen Arbeiterbewegung.

Die Darlegungen des ersten Führers unserer Bewegung wurden von den Teilnehmern an der Kundgebung mit der größten Aufmerksamkeit angehört und vielfach durch lebhafteste Beifallsbezeugungen unterbrochen. Das, was vom Kollegen Stegerwald erklärt wurde, zeigte die große Bedeutung einer unabhängigen selbständigen christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

Nachdem unser Verbandsvorsitzender Kollege Fahrhinzentrach für den geschätzten Besuch nochmals gedankt, schloß er die machtvolle Kundgebung mit einem Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland. Hierauf wurde von der Riesensammlung stehend die erste Strophe des Deutschlandliedes gesungen. (Weitere Berichte über die Verbandstagung folgen in den nächsten Ausgaben der Verbandszeitung.)

Unser Verband in den Jahren 1924, 1925 u. 1926

Entschiedene und erfolgreiche Wahrnehmung der Interessen der Textilarbeiterschaft

Zahl der gewerblichen Betriebe u. der darin beschäftigten Arbeiter in der Textilindustrie

NACH DER REICHS-BETRIEBS- u. BERUFSZÄHLUNG von 1907-1925

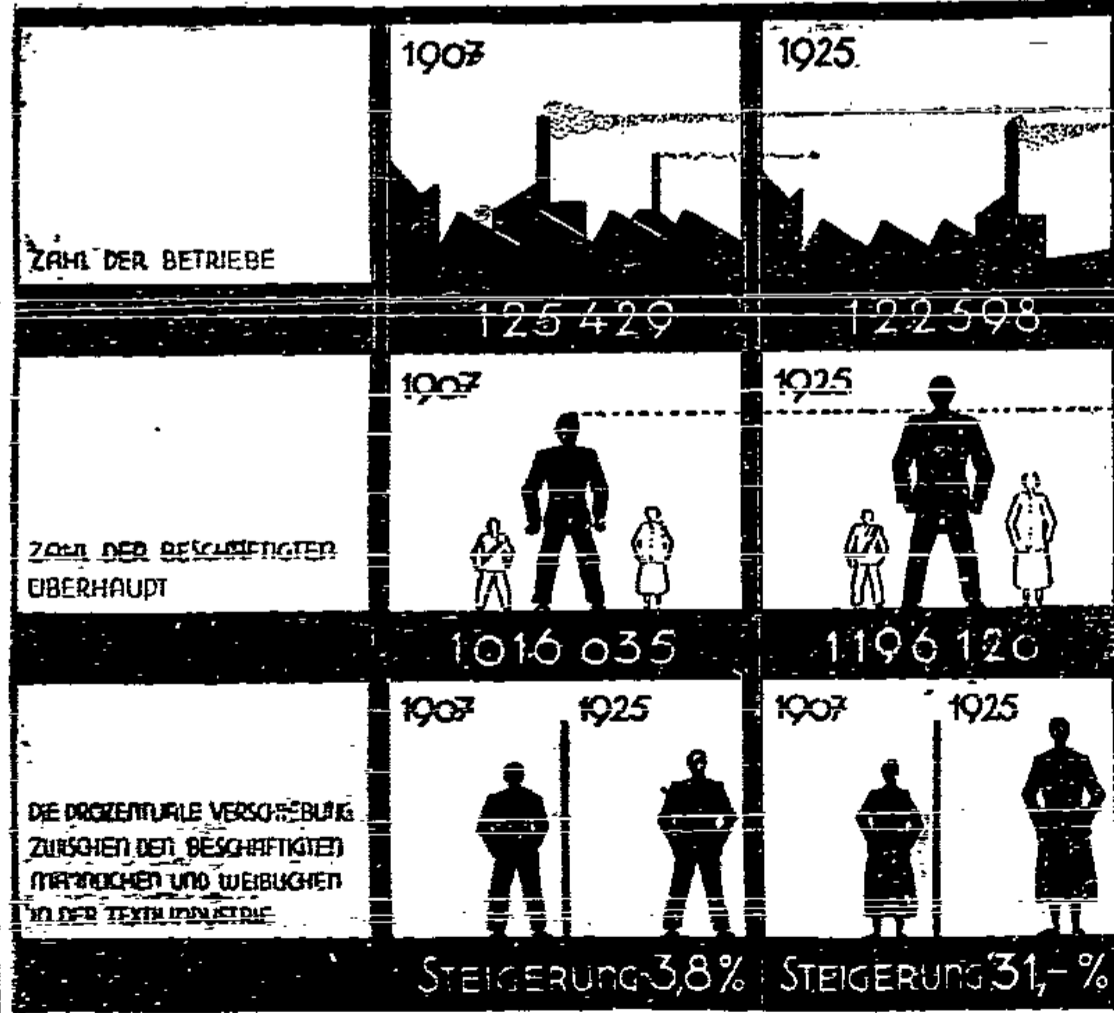


Table with 5 columns: Jahr, Zahl der Betriebe, Zahl der Beschäftigten überhaupt, Davon männlich, Davon weiblich. Data for 1907 and 1925.

Das Textilgewerbe (siehe Schaubild nächste Seite) war demnach selbst im schwersten Krisenjahre 1926 noch mit 18,6 Prozent an der Gesamtexport Deutschlands beteiligt. Für 1925 lauten die Zahlen 24,4 und 15,7 Prozent. Trotz der scharfen Krise ist die Ausfuhr an Halb- und Fertigwaren im Jahre 1926 gestiegen, sie war in jedem Monat höher als im gleichen Monat des Vorjahres. Wenn trotz dieser Ausfuhrsteigerung die Krise in 1926 weit schärfer war als im Vorjahre, ist auch dies ein weiterer Beweis für die überragende Bedeutung des deutschen Marktes.

Die Aus- und Einfuhrziffern zeigen der Textilarbeiterschaft, welche ein außerordentlich großes Interesse sie an der deutschen Zoll- und Handelsvertragspolitik haben sollte, wird doch ihr Wohl und Wehe stark davon beeinflusst. Diese Politik macht der Reichstag und gilt es deshalb, die Arbeitnehmergruppe der christlichen Gewerkschaften im Reichstag weiter zu stärken.

Nicht nur in den Ziffern über Ein- und Ausfuhr, sondern auch in der Zahl der Beschäftigten kommt die Bedeutung der deutschen Textilindustrie für unsere Volkswirtschaft zum Ausdruck. (Siehe nebenstehendes Schaubild.)

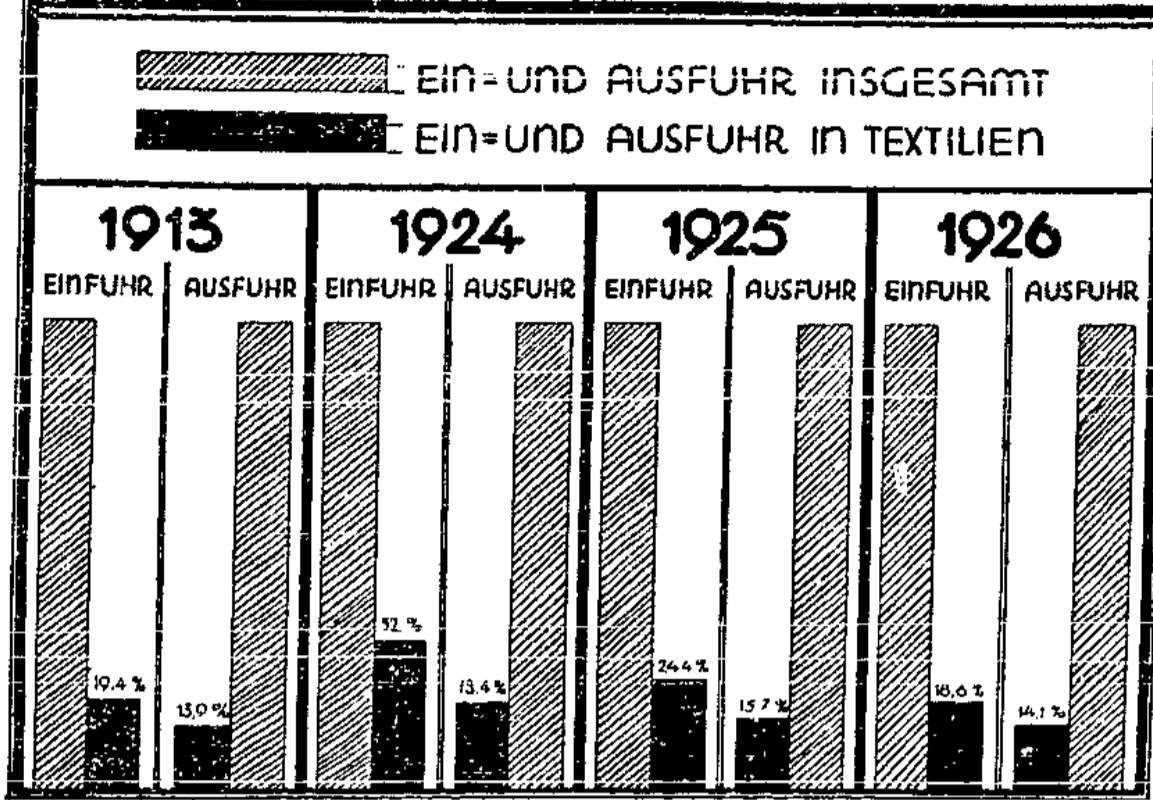
Nicht nur die eigentlichen Textilarbeiter, sondern auch die Bekleidungsarbeiter sind stark interessiert an der Textilwirtschaft. Im Bekleidungs-gewerbe waren 1925 1.426.000 Menschen beschäftigt, im Textil- und Bekleidungs-gewerbe zusammen 2.832.000. Gemeinsame Interessen insbesondere in der Preis- und Handelsvertragspolitik, aber auch bei der Erwerbslosenfürsorge lassen ein enges Zusammenwirken dieser beiden großen Berufsgruppen und der zugehörigen Berufsverbände dringend geboten erscheinen. Nicht die Höhe des Tariflohnes ist allein entscheidend für den Lebenshaltungsniveau, viel mehr noch die Arbeits- und Verdienstmöglichkeit in Verbindung mit der Kaufkraft des Lohnes. Deshalb hat die Verbandsleitung nicht nur der Lohnfrage, sondern auch den anderen Wirtschaftsproblemen ihre große Aufmerksamkeit gewidmet und auf eine gesunde Gestaltung der Textilwirtschaft hingewirkt.

Vielfach hat man als Gradmesser für die Wirtschaftslage jeweils nur die Arbeitslosenziffer benutzt. Das ist falsch. Ebenfalls zu beachten die Ein- und Ausfuhrziffern einen richtigen Gradmesser, das zeigen die Zahlen von 1926, wo wir trotz gesteigerter Ausfuhr eine viel schlechtere Beschäftigung hatten als im Vorjahre. Ferner bieten die Angaben der Unternehmerverbände über Zahl der laufenden Spindeln und Webstühle keine brauchbaren Vergleichsmassstäbe. Während der letzten Jahre sind z. B. bei Damen- und Herrenmoden sowohl in Ober- wie Unterbekleidung Gewebe aus hochwertigeren und feineren Gespinnsten bevorzugt, die eine viel längere Zeit zur Herstellung des Fadens wie der gewebten, gestrickten wie gewirkten Ware erfordern als die früher bevorzugten grobspinnigen Waren. Den zuverlässigsten Massstab könnte eine gute Produktionsstatistik bieten, die wir leider nicht haben. Sie wird nur in einzelnen Zweigen geführt. Daß die Textilunternehmungen jedoch auch in den letzten Krisenjahren im allgemeinen nicht so schlecht abgeschnitten haben, wie man der Öffentlichkeit leicht glauben machen wollte, zeigen die Aktienkurse wie die Dividendensätze, wobei die, sagen wir einmal recht „vorsichtige“ Dividendenpolitik der letzten Jahre zu berücksichtigen ist.

Mitbestimmungsrecht und Mitbestiz.

Das Streben des Verbandes muß noch weit intensiver als bisher darauf gerichtet werden, die Textilwirtschaft zu durchleuchten, den Textilarbeitern in steigendem Maße ein Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft wie den Mitbestiz an derselben zu erwirken. Unseren alten Forderungen auf paritätische Zusammensetzung der Industrie- und Handelskammern, auf Erreichung von mit weitgehenden Rechten ausgerüsteten, paritätisch zusammengesetzten Selbstbewirtschaftungskörpern für die einzelnen Zweige der Textil- und Bekleidungsindustrie, auf angemessene Vertretung der Arbeiter in den Kartellen wie in den Aufsichtsräten der einzelnen Unternehmungen, sind in Zukunft noch energischer zu vertreten. Zur Erreichung dieser Ziele bedarf es vor allem einer weiteren Stärkung des Arbeiterinflusses im Reichstag, einer guten Schulung unserer Betriebsvertreter und Schaffung der notwendigen Einrichtungen an der Verbandzentrale.

EIN = UND AUSFUHR



Leider ist auf dem Gebiete des Mitbestimmungsrechtes ein Rückschritt zu verzeichnen durch die Aufhebung der textilen Außenhandelsstelle wie deren Nebenstellen, wo die Textilarbeiter gleichberechtigt mitwirken konnten. Den Textilarbeiterverbänden ist es trotz größter Anstrengungen nicht gelungen, die Außenhandelsstelle zu einer Einrichtung umzugestalten, in der Arbeiter und Unternehmer unter Gewähr entsprechender Rechte alle einschlägigen Fragen der Textilwirtschaft wie z. B. die Gestaltung der Textiltzölle, Kartellprobleme, Typisierung, Normalisierung, Rationalisierung, Förderung der heimischen Rohstoffgewinnung, Faserforschung, fachliche Ertüchtigung der Arbeiter, sowie sozialpolitische Fragen gemeinsam beraten konnten. Immerhin konnten trotz größter Widerstände die Übereschüsse der Außenhandelsstelle entsprechend der Forderung unseres Verbandstages in Münster 1921 einer

Reichstextilstiftung

zugeführt werden. Die Stiftungsurkunde befaßt über den Zweck:

Die Stiftung hat den Zweck, alle Bestrebungen zu unterstützen, die auf eine Förderung der deutschen Textilwirtschaft, namentlich hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit, der fachlichen Ausbildung des Nachwuchses und der wissenschaftlichen Forschung gerichtet sind. Insbesondere kann sie Beiträge gewähren:

1. an deutsche Hochschulen, Lehr- und Forschungsinstitute, die sich mit Fragen der Textilwirtschaft beschäftigen,
2. zur Unterstützung der besonderen fachlichen Ausbildung von Schülern und anderen Personen, die sich praktisch oder wissenschaftlich auf dem Gebiete der Textilwirtschaft betätigen,
3. zur wissenschaftlichen Erforschung der in der Textilindustrie Verwendung findenden oder anfallenden Faserstoffe und Hilfsstoffe,
4. für Maßnahmen zur Hebung der Wirtschaftlichkeit der gesamten Textilwirtschaft.

Ausgeschlossen ist die Verfolgung oder Förderung von politischen oder Erwerbszwecken, die Behandlung von Lohnfragen und Fragen der Arbeitszeit, sowie die Anwendung von Mitteln für diese Zwecke. Auch an gewerbliche Unternehmungen dürfen Zuwendungen nicht gemacht werden.

Die Verwaltung obliegt einem Vorstand, dem ein Verwaltungsrat zur Seite steht. In diesen Körperschaften wie im Fachschulausschuß und im Forschungsausschuß ist unser Verband vertreten.

Bericht der Tarifabteilung.

Die Berichtszeit war reich an gewerkschaftlicher Arbeit und an Kämpfen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Textilarbeiterschaft. Die Löhne, die nach der Inflation festgelegt wurden, reichten vielfach kaum zur Bestreitung der Kosten für die allernotwendigsten Nahrungsmittel. So betrug z. B. der Stundenlohn für einen Hilfsarbeiter der höchsten tariflichen Altersklasse in Oerlik 25 Pfg. oder in der 48-stündigen Arbeitswoche 12.— Mk. Für eine Hilfsarbeiterin betrug der Stundenlohn dort 18,7 Pfg. pro Stunde, in der 48-stündigen Arbeitswoche also 8,98 Mk. Im Münsterland betrug der Lohn für den 23-jährigen Hilfsarbeiter 30 Pfg., für die 23-jährige Hilfsarbeiterin 26 Pfg. pro Stunde. Von diesen Beträgen gingen noch die Beiträge für die Sozialversicherung, die Erwerbslosensfürsorge und der Steuerabzug herunter. Was dann noch verblieb, war äußerst gering.

Unser Verband sah seine Hauptaufgabe darin, die Löhne so zu gestalten, daß auch die Textilarbeiter mit ihren Familien ein menschenwürdiges Familienleben führen können. Weiter galt es die nach Inkrafttreten der Arbeitszeitverordnung vom 21. 12. 1923 durch die Schlichtungsinstanzen festgesetzte überlange Arbeitszeit, besonders im Interesse der vielen in der Textilindustrie beschäftigten Frauen und Jugendlichen wieder auf ein erträgliches und vernünftiges Maß zurückzuführen. Unser Verband hat sich mit seiner ganzen Kraft diesen Aufgaben gewidmet. Aber die zu überwindenden Schwierigkeiten waren riesengroß und schienen teilweise unüberwindbar. Durch die Inflation waren die Gewerkschaften in ihrem Bestand, besonders auch in finanzieller Beziehung, außerordentlich geschwächt. Hinzu kam, daß 1924 an verschiedenen Stellen wilde Putzscharen entgegen den Ratsschlägen der Gewerkschaften ausbrachen. Diese endeten überall mit einer Niederlage der Arbeitererschaft. Die Folge davon war eine weitere Schädigung der Gewerkschaften und der Arbeiterinteressen. Noch heute zeigen sich in einigen Bezirken die schädlichen Folgen der damaligen Vorgänge.

Die Unternehmer kümmerten die Schwäche der Gewerkschaften und bauten darauf ihre Pläne auf Niedrighaltung der Löhne und Beibehaltung einer langen Arbeitszeit auf. Aber sie hatten sich verrechnet. Die Gewerkschaften hatten wohl Geld verloren, aber nicht den Mut und den Willen, für Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft zu opfern und zu kämpfen.

Die Arbeitgeberverbände setzten von sich aus den Bestrebungen der Arbeiterschaft auf Verbesserung ihrer Lebenslage den allerschärfsten Widerstand entgegen. Jede, auch die geringste Verbesserung, wurde als untragbar bezeichnet und abgelehnt. Oft genug erfolgten wegen Teiltreiks und sonstiger Differenzen die Kündigungen sämtlicher Textilarbeiter des betreffenden Tarifgebietes. Hierdurch sollten die Arbeiter eingeschüchtert werden. Das Gegenteil trat ein. Unter Führung ihrer Verbände ging die Arbeiterschaft zielbewußt weiter auf ihr Ziel los. Sie ließ sich nicht provozieren.

Die Verhältnisse spitzten sich ganz besonders im Sommer des Jahres 1925 bedenklich zu. Im Rheinland hatten sich die Arbeitgeberverbände der Textilindustrie im sog. Gladbacher Kartell zusammengeschlossen, um die berechtigten Forderungen der Textilarbeiter gemeinsam zu bekämpfen.

Diese Bewegungen im Rheinland konnten mit einem Erfolg für die Arbeiterschaft beendet werden. Zu ersten Differenzen kam es allerdings in M.-Gladbach, wo die Arbeitgeber sich weigerten, einen verbindlich erklärten Schiedsspruch durchzuführen. Als die Gewerkschaften jedoch auf die Durchführung des Schiedsspruches bestanden, kündigten auf Anordnung des Arbeitgeberverbandes die Textilarbeitgeber im M.-Gladbacher Rheinischer Bezirk ihrer gesamten Belegschaft. Von dieser Kündigung wurden rund 40 000 Textilarbeiter und Arbeiterinnen betroffen.

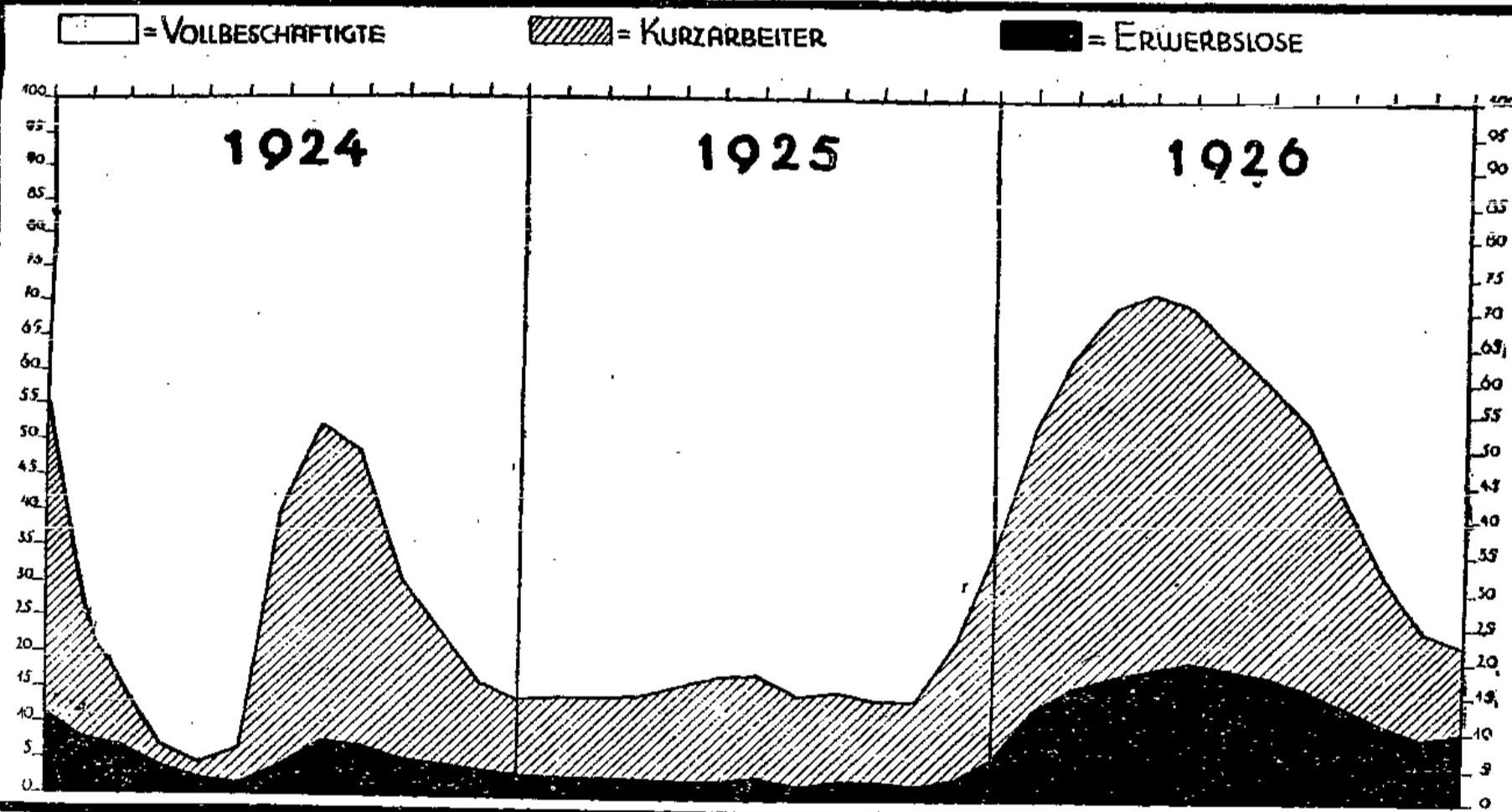
Gegen diese Kündigungen wurde von den Arbeiterräten auf der ganzen Linie eingehend begründeter Einspruch erhoben. Auch legte auf Veranlassung unseres Verbandes Herr Herschel, Dozent an der Staatlichen Wirtschaftsschule zu Düsseldorf, in einem ausführlichen Rechtsgutachten die Rechtswidrigkeit des Verhaltens des Arbeitgeberverbandes eingehend dar.

Der Arbeitgeberverband mußte einlenken. Es kam zu einer Einigung, die den Arbeitern die im Schiedsspruch festgelegte Lohnerhöhung brachte.

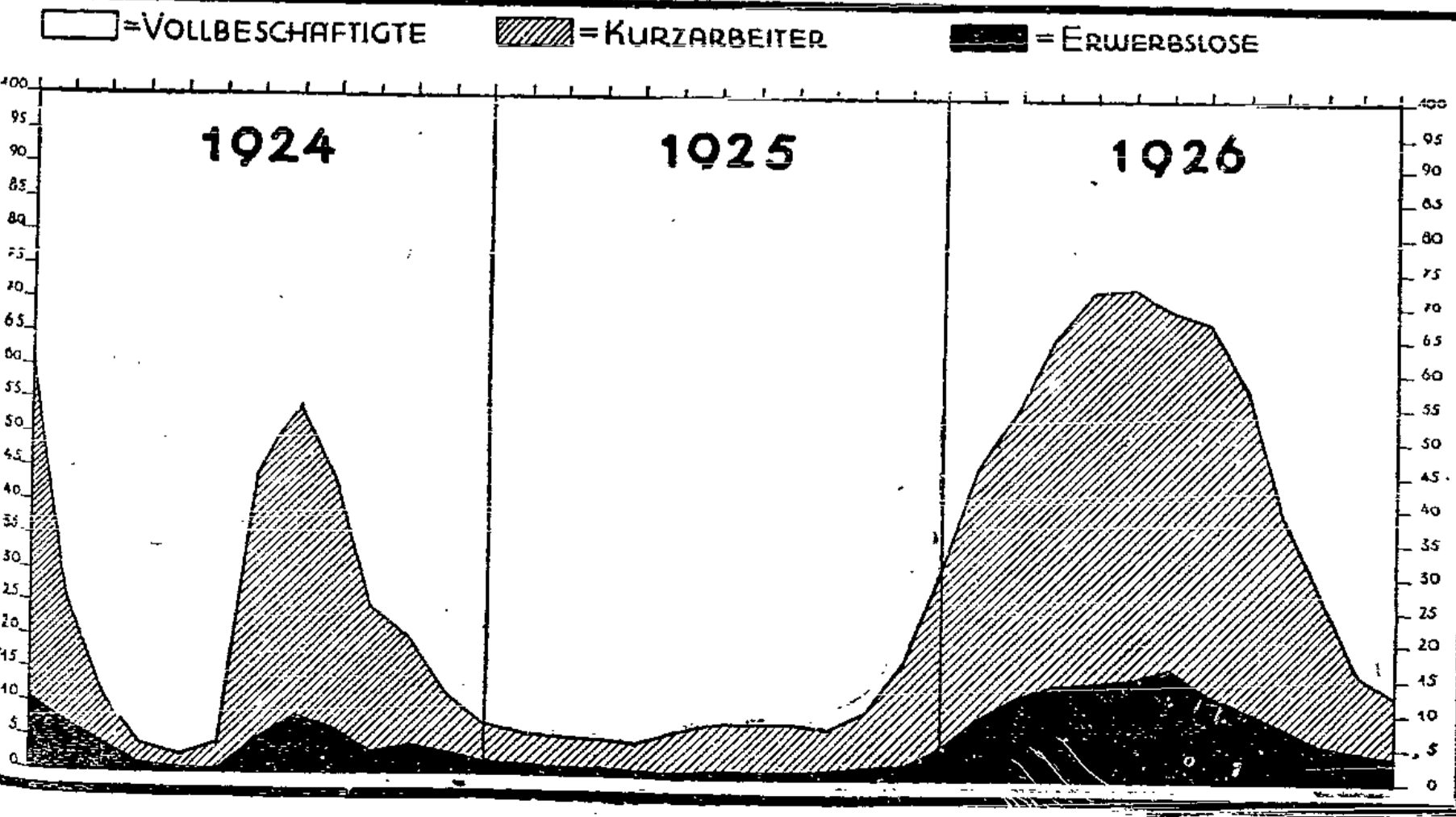
Hiermit war ein Kampf von grundsätzlicher Bedeutung entschieden. In diesem Kampfe ging es nicht nur um eine kleine Lohnerhöhung, sondern um die Anerkennung und Durchführung verbindlicher Schiedssprüche und der Gesetze. Deshalb das große Interesse, das die Öffentlichkeit und die gesamte Arbeiterbewegung dem Ausgang dieses Kampfes entgegenbrachte.

Zur gleichen Zeit, als die Bewegung in M.-Gladbach sich abspielte, entstanden auch in anderen Bezirken erste Differenzen. In Westfalen und Thüringen war ebenfalls der gesamten Textilarbeiterschaft, etwa 200 000, gekündigt, so daß zu gleicher Zeit etwa eine Viertel Million Textilarbeiter im Kampfe standen. Der Plan der Unternehmer ging dahin, die Arbeiterschaft und die Gewerkschaften durch möglichst große Kämpfe zu zwingen, auf Verbesserungen zu verzichten. Aber diese hatten nicht den Mut verloren. Gewiß war die Lage ernst. Unser Verband schrieb deshalb vier Extrabeiträge aus zur Stärkung des Kampffonds. Diese Kämpfe konnten mit Erfolg für die Arbeiterschaft beendet werden.

BESCHÄFTIGUNGSGRAD IN DER GESAMTEN TEXTILINDUSTRIE.



BESCHÄFTIGUNGSGRAD IN UNSEREM VERBANDE



Die Aufwärtsentwicklung der Löhne wurde unterbrochen durch die große Wirtschaftskrise, die im Herbst 1925 einsetzte und bis zum Herbst 1926 andauerte. Jetzt versuchen die Unternehmer, auf der ganzen Linie einen Lohnabbau herbeizuführen. Diese Bestrebungen konnten fast restlos abgewehrt werden. In dieser Krisenzeit mußte weiter ein ständiger Kampf geführt werden um die Erhaltung der Akkordsätze in den einzelnen Betrieben. Dort, wo die Belegschaften gut organisiert waren, gelang die Abwehr von Akkordverkürzungen fast restlos, während manche nur schlecht oder unorganisierte Belegschaften einen Lohnabbau hinnehmen mußten. Gleichzeitig wurde von den Arbeitgeberverbänden versucht, die Ferienregelung für die Textilarbeiter zu verschlechtern. Es sollte die Ferienvergütung entsprechend der eingeschränkten Arbeitszeit gekürzt werden. Die Arbeitgeber beabsichtigten damit augenscheinlich den Ferienjedenken in der Textilindustrie zu untergraben. Sie sagten sich mit Recht, daß die Textilarbeiter sich an Ferien, die nur zu einem geringen Teil vergütet werden, kein Interesse habe, und so nach und nach, durch Not gezwungen, ganz auf die Ferien verzichten würde. Aber auch hier hat unser Verband das Schlimmste verhüten können. In zahlreichen Verhandlungen vor den Schlichtungsinstanzen und Gerichten hat er die Rechte der Arbeiterschaft erfolgreich vertreten.

Bei Besserung der Konjunktur im Herbst 1926 ging unser Verband sofort zur Offensive über. Sein Bestreben war, ganz allgemein zu Lohnhöhungen in der Textilindustrie zu kommen. Nach sorgfältigster Vorbereitung wurde zunächst in Klagen vorgegangen. Als hier die Arbeitgeber jedes Entgegenkommen in der Lohnfrage ablehnten, reichten mit Genehmigung des Zentralvorstandes die Belegschaften in zwei Betrieben die Kündigung ein. Darauf erfolgte auf Anweisung des Arbeitgeberverbandes die Kündigung aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Klagen-Textilindustrie. Trotzdem hielt unser Verband an der Forderung einer Lohnhöhung fest. In jeder Stunde gelang es durch das Eingreifen des amtlichen Schlichtungsausschusses, einen großen Arbeiterkampf zu verhindern. Ein Schiedspruch, der vom Arbeitgeberverband und von den Gewerkschaften angenommen wurde, brachte eine Erhöhung der Zeitlöhne um 10 Prozent und der Akkordlöhne um 4-5 Prozent. Durch diesen Erfolg der Klagen-Textilarbeiter, der in erster Linie der klugen und geschickten Taktik unseres Verbandes und ebenso der Einigkeit der Klagen-Textilarbeiter zu verdanken ist, wurde der Weg freigemacht für die Bewegungen in den übrigen Bezirken der deutschen Textilindustrie. Nach Klagen wurden dann auch in den übrigen Bezirken nennenswerte Lohnhöhungen erzielt. Die Arbeitgeber wehrten sich auf der ganzen Linie gegen diese Lohnhöhungen, und es kam verschiedentlich zu größeren Kämpfen, die jedoch alle mit einem Erfolg für die Arbeiterschaft beendet werden konnten.

Die folgenden Uebersichten zeigen uns die Arbeitskämpfe und die Tarifbewegungen in den einzelnen Jahren:

	1924	1925	1926
1. Anzahl der Arbeitskämpfe	28	37	9
2. Anzahl der Streiktage	235	364	128
3. Zahl der beteiligten Mitglieder			
a) männliche	10 742	1 190	441
b) weibliche	17 179	1 620	407
4. Ursachen der Kämpfe			
a) Lohnhöhen	16	26	6
b) Arbeitszeit	9	—	—
c) Anerkennung der Tarifverträge	—	4	—
d) Sonstige Ursachen	3	7	3
5. Ausgang der Kämpfe			
a) Ganz erfolgreich	5	12	2
b) Teilweise erfolgreich	15	19	7
c) Erfolglos	8	6	—
6. Wilde Streiks	13	17	1

Die Entwicklung im Tarifwesen von 1924-1926.

	1924	1925	1926
Anzahl der Tarifverträge	57	65	68
Abgelaufene Tarifverträge im Berichtsjahr	39	6	4
Neu abgeschlossene Tarifverträge im Berichtsjahr	16	14	7
Zahl der von den Tarifverträgen erfaßten Betriebe	4 676	4 710	4 679
Zahl der von den Tarifverträgen erfaßten beschäftigten Personen	457 520	440 914	431 412
Zahl der von den Tarifverträgen erfaßten Mitglieder	108 291	71 588	67 335
dabei weibliche	63 025	41 030	43 604
Zahl der zu diesen Tarifverträgen abgeschlossenen Lohnvereinbarungen	178	124	22

Kleine Ursachen

Eine Geschichte aus dem Leben.

Vom Jupp.

Nachfolgende wahre Geschichte beginnt in der Zeit des viel gerühmten, sogenannten patriarchalischen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Unsere Ortsgruppe, die schon ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert hat, war erst einige Jahre am Leben, der „Konsum“ gerade gegründet. Ich durfte mich mit Stolz Ortsgruppenvorsitzender einer mehr als kriegsfähigen Kompanie Mitglieder nennen. Wir hatten schon 270, dazu einen Vertrauensmännerapparat, wie man sich ihn nicht schöner, harmonischer und besser denken kann. Die Mitglieder voller Begeisterung. Es wurde nicht getragt: „Was kriegt er, fordern, was ist notwendig, damit wir weiter kommen?“

Jeden Samstag abend hatten wir Vertrauensmänner-Versammlung mit Kurzus und Abrechnung. Die neue Genossenschaft hatte uns hierzu ein Lagerzimmer zur Verfügung gestellt. Die Tagesereignisse wurden besprochen, die Agitation, und ein kleiner Vortrag gehalten. Zum Schluß kam gewöhnlich auch der Humor noch zu seinem Recht, indem lustige Begebenheiten aus den Betrieben oder von Kollegen zum besten gegeben wurden.

Als die gute, alte Zeit, wie war sie doch schön. Die Versammlungen immer gut besucht, und ging zu einer nachbarlichen Ortsgruppe, so wurde ein Butterbrot eingesteckt und „heidi“ marschierten wir los. Was auch eine Stunde weit, was fragen wir danach, Verbandsleiterbücher hatten wir noch nicht, haben aber doch nicht weniger gesungen wie heute. Der Geist brachte die Stimmung, und der war immer vorhanden.

In einem Mittwochabend, ich will mich gerade mit meiner Familie zu Tisch setzen, tritt unser Kassierer, der Winand, herein, hinter ihm ein ganz junger Kerl von 20 Jahren mit einem intelligenten Gesicht, aber etwas heruntergekommen.

„Ja“, frage ich, „was gibts Neues, Winand?“

Die nachfolgende Uebersicht zeigt die Entwicklung der Löhne in der deutschen Textilindustrie. In ihr spiegelt sich so recht die erfolgreiche Arbeit unseres Verbandes wieder.

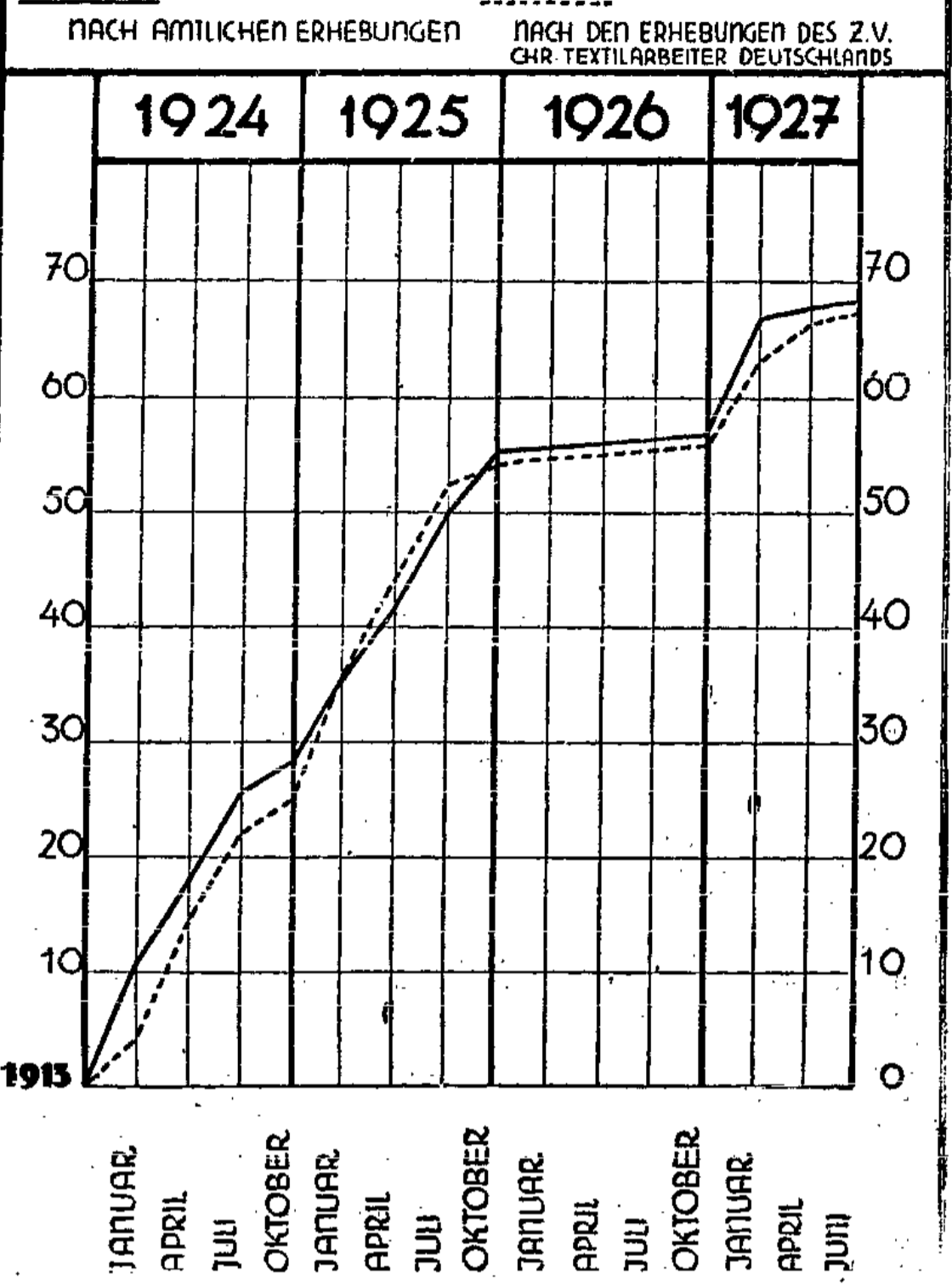
Tarifbezirke	Entwicklung der Löhne					Schnittenergebnis in Prozenten vom Jan. 1927 bis Juni 1927
	Jan. 1924	Jan. 1925	Jan. 1926	Jan. 1927	Juni 1927	
Krefeld Seide	a)	34	46	49	52,5	54,4
	b)	29	40,5	42,5	45,5	45,5
Krefeld Samt	a)	34	47	52	56	64,7
	b)	25	37	42	48	45
Bierfeld Seide	a)	42	49,5	55	60,5	60,5
	b)	37,5	38,5	43	47,5	47,5
M.-Gladbach	a)	40,8	46	51	56	57,2
	b)	30,8	36	38	42	36,4
Klatten	a)	36	47,5	52,5	60	65
	b)	22	33,5	36,5	40	40
Rechtshhein	a)	45,7	48	54	57	57
	b)	36	36	41	43,5	43,5
Münsterland	a)	30	42	51	55	55
	b)	26	35	42	45	45
Düren	a)	40,4	48	55	58	58
	b)	24,6	35,5	41	43,5	43,5
Euskirchen	a)	39	48	54,6	55,5	55,5
	b)	24	33	40	42,2	42,2
Bielefeld	a)	34	42	50	52,7	52,7
	b)	24	33	40	42,2	42,2
Eickfeld	a)	30	37	47	50	50
	b)	21	26	34	35	35
Südhammover	a)	31	41	49,5	49,5	52,5
	b)	21	28,7	34,6	34,6	36,8
Nordhammover	a)	32	47	56,4	56,4	60
	b)	21	31,3	39,4	39,4	42
Görlitz/Schlesien	a)	25	33,3	41,6	41,6	45,3
	b)	18,7	25	31,2	31,2	34
Grünberg/Schles.	a)	25	37	45	45	49
	b)	19	27,7	33,8	33,8	36,8
Reichenbach/Schl.	a)	25	33,7	42,4	42,4	46,2
	b)	18,5	24,9	31,4	31,4	34,2
Sorau N. L.	a)	25	33,8	38,8	38,8	43,3
	b)	19,5	24,8	30,8	30,8	34,4
Greiz/Bogtland Webereien	a)	29	47	53	57	57
	b)	21	39,7	44,7	48	48
Greiz/Bogtland Färbereien	a)	39,5	49,5	58,5	62	62
	b)	28	34,5	41	43,5	43,5
Südbayern	a)	32,1	45	53,5	53,5	57,5
	b)	23,5	33	39	39	42
Württemberg	a)	33	50	60	60	62
	b)	24,7	37,5	45	45	47
Baden	a)	32	43	50	55	55
	b)	23	32,6	37	41	41

Bei obiger Aufstellung ist zu beachten, daß im Januar 1924 in einigen Bezirken die Umstellung auf Goldlohn noch nicht erfolgt war. So u. a. am linken Rheinland. Für diese Bezirke ist der Goldinhalt der damaligen Papierlöhne eingesetzt. Die später festgelegten ersten Goldlöhne lagen mehrfach unter den oben angegebenen Löhnen. Die Lohnsteigerung ist deshalb in den Bezirken in Wirklichkeit höher als oben angegeben.

Die Arbeitszeit

In der Textilindustrie wurde nach Inkrafttreten der Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 ziemlich überall durch Schiedsprüche mit nachfolgender Verbindlichkeitserklärung geregelt. Diese Regelungen sahen als normale Arbeitszeit 48 Stunden in der Woche vor. Nur wenn wirtschaftliche oder betriebliche Notwendigkeiten vorlagen, sollte 5-6 Stunden länger in der Woche gearbeitet werden können. Die 48-stündige Arbeitswoche sollte also die Regel, die längere Arbeitszeit die Ausnahme bilden. Es zeigte sich jedoch gar bald, daß die Arbeitgeber garnicht daran dachten, die 48-stündige Arbeitswoche zur Regel werden zu lassen. Sie stellten vielmehr die Dinge auf den Kopf und führten die 53-54-stündige Arbeitswoche als Regel ein. Selbst in Krisenzeiten hielt man vielfach an dieser langen Arbeitszeit fest und entließ Arbeiter, anstatt die Arbeitszeit auf 48 Stunden zurückzuführen. Selbst in den Fällen, wo die Arbeitszeit in der Woche auf 40 und weniger Stunden eingeschränkt werden mußte, ließ man an den einzelnen Tagen 9-10 Stunden arbeiten, statt auf den Achtstundentag zurückzugehen. Hinzu kam, daß in zahlreichen Fällen noch über die tariflich festgelegte Arbeitszeit, teils mit, teils ohne behördliche Genehmigung, hinaus gearbeitet

ENTWICKLUNG DER HILFSARBEITER STUNDENLÖHNE IN DER TEXTILINDUSTRIE.



wurde. Bis zu 70 und mehr Stunden wurden pro Woche in einzelnen Fällen verlangt und geleistet. Besonders die Regierung in Düsseldorf hat mehrfach Genehmigung zur längeren Beschäftigung gegeben. So wurde die Genehmigung zur Nacharbeit für Arbeiterinnen bei der Firma J. B. Demberg in Wachen, weiter die Genehmigung zur Arbeit an sechs Sonntagen bei der Firma Hölken-Seide erteilt. Noch am 25. April 1927 wurde der Firma Melde & Hers in M.-Gladbach die Erlaubnis erteilt, ihre Arbeiterinnen sechs Wochen lang 60 Stunden wöchentlich zu beschäftigen.

Unser Verband hat sowohl schriftlich als auch mündlich gegen diese Genehmigungen schärfsten Protest erhoben. Die wiederholten Versuche unseres Verbandes, zu einer für die Arbeiterschaft günstigeren Regelung der Arbeitszeit zu kommen, scheiterten fast überall an dem Verhalten der staatlichen Schlichtungsinstanzen. Diese verlangten ganz schematisch die bestehenden Mehrarbeitszeitregelungen, und nur in einigen Fällen wurden geringe Vergütungen für die Mehrarbeit festgelegt. Im Juli/August 1925 fand in unserem Verband eine Erhebung über die geleistete Arbeitszeit statt. Diese zeitigte folgendes Ergebnis:

Von der Berichterstattung wurden erfaßt	936 Betriebe
" " " " " "	93 257 männl. Arbeiter
" " " " " "	121 993 weibl. " "
Zusammen:	215 250 Arbeiter
Von diesen arbeiteten	3,8% verkürzt
" " " " " "	19,0% bis 48 Stunden
" " " " " "	77,2% länger als 48 Stunden

„Ja“, meinte er, „das läßt sich nicht in ein paar Worten sagen. Der junge Mann ist zugereist und möchte hierbleiben.“ Ich schlage ihm vor: „Der junge Kollege bleibt bei uns zum Abendessen. Du gehst auch nach Hause, ich, dann kommst du herüber. Meine Frau kann dann zu dir gehen und einen Pfandpfand halten. Wir besprechen, was zu machen ist, ich dränge dich nach Hause und hole mein „Gehkreuz“ wieder ab.“

Der junge Mann will noch Einwendungen machen, meine Frau hat aber, damit es für alle reicht, schon Butter und Brot auf den Tisch gesetzt, was an Kartoffeln zu wenig, muß Butter und Brot erheben. Der junge Mann erzählt: „Ich bin von Westfalen bis zum Niederrhein zu Fuß gewandert, habe heute noch nichts gegessen und keinen Pfandpfand, um mir etwas kaufen zu können.“ Er will weiter erzählen, aber meine Frau unterbricht ihn: „Essen Sie sich zuerst einmal richtig satt, alles andere können Sie nachher meinem Mann erzählen, was für mich notwendig ist, werde ich von ihm erfahren.“ Sein Appetit war vorzüglich, meine Frau machte auch nicht viel Umstände, sie lud ihm mehrere Male den Teller so voll, daß er sich dahinter verbergen konnte und sagte: „Textilarbeiterhungers kenne ich.“

Nach dem Essen zündete mir eine Pfeife an. Meine Frau mit den Kindern verschwindet, mittlerweile ist auch der Winand gekommen. Ich fordere den Satz — nennen wir ihn Max — auf, zu erzählen, und wir hören folgendes:

„Ich bin aus E. in Westfalen. Mein Vater war Buchhalter auf dem Werke des jetzigen Kommerzienrats B., mit dem er in der Jugend befreundet war. Bei meiner Geburt ist meine Mutter gestorben, ich habe nur noch einen Bruder, der auf geistlich studiert und im nächsten Jahre zum Priester geweiht wird. Als ich sechs Jahre alt war, starb auch der Vater. Die Schwester der Mutter, die unverheiratet war und ein Kolonialwarengeschäft betrieb, nahm uns beide auf. Sie ließ uns auch studieren und handelte an uns, wie es eine Mutter nicht besser konnt hätte. Alles, was sie verdienen, hat sie uns zugewandt. Ihr fehnstlicher Wunsch, meinen Bruder am Klavier zu sehen, ist leider nicht erfüllt worden. Im vorigen Jahre ist sie gestorben. Nach Abzug

der Begräbniskosten verblieb nur noch soviel, um meinem Bruder die Vollendung des Studiums zu ermöglichen. Mich hat sie bis zum 16. Jahre aus Gymnasium geschickt, dann kam ich als Lehrling auf das Büro des Kommerzienrats und hatte zuletzt ein Gehalt von M. 70,— im Monat, wovon ich leben konnte. Mit meinen Leistungen war er zufrieden, aber vor zwei Monaten wurde ich entlassen, weil ich dem Kommerzienrat einen Apfel aus der Tasche gestohlen hatte. Ich hätte mich nicht zu melden brauchen, dann wäre aber der Verdacht auf einen anderen gefallen, und meine Tante hat mich immer gelehrt: „Wer eine Dummheit begangen hat, muß auch den Mut haben, sie einzugestehen, und Max, alles könnte ich dir verzeihen, nur keine Lüge.“ Es war ja Unrecht von mir, den Apfel zu nehmen, ich empfinde die Entlassung aber als große Härte, mein ganzes Leben ist verpfuscht, zu Hause kann ich mich nicht mehr aufhalten, ich wage es nicht, dies meinem Bruder mitzuteilen. Meine Bemühungen, eine andere Stellung zu bekommen, sind gescheitert, wer beim Kommerzienrat B. entlassen ist, bekommt in der ganzen dortigen Gegend keine Anstellung mehr.“

Sein Vergehen war unter Berücksichtigung der damaligen Verhältnisse aber auch wirklich nicht so arg schlimm. Der Kopf des Arbeitgebers hing in seinem Büro, und die Äpfel schauten aus der Tasche heraus. Der Straßenrock wurde im Büro ausgezogen und an die Wand gehangen. Kleiderbügel waren nicht vorhanden. In den Betrieben war es noch ganz anders. Umkleideräume kannte man nicht. Arbeiter und Arbeiterinnen hingen ihre Kleider im Betrieb auf und zogen sich dort auch um. Waschgelegenheit war auch nicht vorhanden. Eine Viertelstunde vor Mittag oder Feierabend holten sich die Arbeiterinnen ihren Kaffeetopf voll Wasser, zogen sich an Weibschuh oder der Maschine die Bluse aus, nahmen den Mund voll Wasser, spukten es in die Hände, und dann wurde sich gewaschen. Die Aborte waren alles andere wie schön, und die Gewerbeinspektoren hatten bei dem damaligen Einfluß der Arbeitgeber einen schweren Stand. Es war gewiß für den Herrn Kommissar ein trauriger Fall, aber was sollten wir machen. Ich sagte ihm: „Eine Stellung können wir Ihnen nicht besorgen, denn hierfür fehlt uns jede

Von den 77,2 Prozent, die über 48 Stunden pro Woche arbeiteten, erhielten 60 Prozent keinen Zuschlag für die Mehrarbeit, 17,2 Prozent jedoch einen Zuschlag für die Mehrarbeit. Die Wirtschaftskrise des Jahres 1926 zeigte so recht die Unhaltbarkeit der bisherigen Arbeitszeitgestaltung. Während wir zwei Millionen Erwerbslose in Deutschland zählten, wurde ein anderer Teil überlange in den Betrieben beschäftigt. Um ein Bild über die Arbeitszeit in der Textilindustrie zu bekommen, veranstaltete unser Verband in der Woche vom 12.-21. Oktober 1926 eine Erhebung, die folgendes Ergebnis zeitigte:

Es wurde gearbeitet:

in 8 Betrieben mit 778 Arbeit.	= 0,3% d. Erfassten bis	24 Std.
" 20 " " 6 699 "	" = 2,8% " " "	25-32 "
" 60 " " 20 210 "	" = 8,3% " " "	33-40 "
" 222 " " 49 194 "	" = 20,3% " " "	41-48 "
" 15 " " 4 902 "	" = 2,1% " " "	49 Std.
" 61 " " 18 429 "	" = 7,5% " " "	50 "
" 76 " " 30 169 "	" = 12,8% " " "	51 "
" 24 " " 4 305 "	" = 1,7% " " "	52 "
" 55 " " 23 764 "	" = 9,7% " " "	53 "
" 346 " " 65 046 "	" = 26,8% " " "	54 "
" 17 " " 3 441 "	" = 1,4% " " "	55 "
" 68 " " 15 473 "	" = 6,3% " " "	56 u. mehr
Zus: 972 Betriebe mit 242 410 Arbeitern.		
310 Betriebe mit 76 881 Arbeitern	= 31,7% der Erfassten	arbeiteten bis zu 48 Stunden.
602 " " 165 529	= 68,3% der Erfassten	arbeiteten länger als 48 Stunden.

In derselben Zeit waren von unseren Mitgliedern noch 5024 = 8,2 Prozent unserer Gesamtmitgliedschaft voll- oder teilweise erwerbslos. Trotzdem wurden aber 68,3 Prozent länger als 48 Stunden beschäftigt.

Im Herbst 1926 verlangten dann die Gewerkschaften eine ansehnliche Verringerung der Arbeitszeit, insbesondere eine Beschränkung der Mehrarbeit auf das notwendigste Maß. Nach scharfen parlamentarischen Auseinandersetzungen kam das sogenannte Arbeitszeitnotgesetz vom 14. April 1927 zustande. Dieses brachte in seinem § 6a eine angemessene Vergütung für die über die regelmäßige Arbeitszeit hinausgehenden Arbeitsstunden und hob die Straflosigkeit der sog. freiwilligen Mehrarbeit auf. Als angemessene Vergütung wurde ein Zuschlag von 25 vom Hundert bezeichnet.

Es zeigte sich aber bald, daß trotz der klaren Bestimmungen des Gesetzes die Unternehmer gänzlich davon dachten, den Arbeitern einen Zuschlag von 25 Prozent zu geben. Sie boten vielfach Zuschläge von 10 Prozent und weniger an. Als unser Verband darauf nicht eingehen konnte, riefen die Unternehmer, die sonst nicht genug gegen den staatlichen Zwang wettern können, die Schlichtungsinstanzen an. Diese haben dann in ihren Sprüchen überall Zuschläge von weniger als 25 Prozent festgesetzt.

Eine derartige „Durchführung“ des Arbeitszeitnotgesetzes kann sich die Arbeiterschaft nicht gefallen lassen. Unser Verband hat sich deshalb auch sofort nach den ersten Schlichtersprüchen dieserhalb mit dem Gesamtverband in Verbindung gesetzt. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat dann am 14. Juli 1927 folgende Eingabe an den Reichsarbeitsminister gerichtet:

Berlin, 14. Juni 1927.
Herrn Reichsarbeitsminister Dr. Brauns
Berlin NW. 40.

Sehr geehrter Herr Minister!
Aus fast allen Landesteilen gelangen lebhaft Klagen der Arbeiter und Angestellten an uns, daß die Schlichter auf Grund des § 6a Abs. 1 der Verordnung über die Arbeitszeit (Fassung vom 14. April 1927) Schlichtersprüche fällen, die eine Bezahlung der Mehrarbeit vorsehen, die unseres Erachtens weit unter dem Maß bleibt, welches vom Gesetzgeber gewollt war und auch auf Grund der Fassung der Verordnung zur Anwendung kommen dürfte.

Fast kein Schlichterspruch sieht einen Zuschlag von 25 v. H. vor, es sei denn erst von der 53. und 54. Arbeitsstunde an. Es ist vollständig ausgeschlossen, daß die erwähnten Schlichtersprüche mit besonderen Umständen gerechtfertigt werden können. Vielfach wird die neunte Arbeitsstunde überhaupt zuschlagsfrei gelassen, und es zeigt sich eine Schematisierung in der Bemessung der Ueberstundenzuschläge nach unten einseitig zu ungunsten der Arbeitnehmer. Für durchaus leistungsfähige Industrie- und Gewerbebetriebe setzen die Schlichter, entgegen dem Willen des Gesetzgebers, keine 25 Prozent, sondern Zuschläge fest, die etwa die Hälfte der in der Verordnung als angemessen bezeichneten Vergütung ausmachen. Auch kommen Fälle vor, in denen die Schlichter einfach entscheiden, daß für die neunte Arbeitsstunde mit einer kleinen Lohnserhöhung der Zuschlag abgegolten sei.

Die ganze Art der Regelung des Ueberstundenzuschlages verstößt unseres Erachtens nicht nur gegen den Willen des Gesetzgebers, sondern wird auch dem Wortlaut des Gesetzes nicht gerecht. Sie muß daher das Vertrauen der Arbeitnehmer zu den Schlichtern auf das schwerste erschüttern. (Fortf. nächste Seite.)

Verbindung, wenn Sie neben könnten oder dies lernen möchten, würden wir Sie unterbringen. Ich halte es für am besten, Sie teilen Ihrem Bruder die Geschichte mit. Vielleicht gelingt es ihm, Ihren Arbeitgeber umzustimmen, damit er Sie wieder aufnimmt oder anderswo unterbringt."

Er lehnt dies ganz entschieden ab: „Zu Hause könne er sich nicht mehr sehen lassen, und der Arbeitgeber würde ihn auf keinen Fall mehr aufnehmen. Außerdem habe er in seiner freien Zeit schon am Webstuhl gestanden und glaube das Weben schnell zu lernen, er ginge nicht mehr zurück, und wenn er Handlanger werden müßte. Auch wolle er seinen Bruder nicht aufregen und erst Mitteilung machen, wenn er eine neue Existenz habe. Wünsche er nur im Augenblick wohin und wo er Geld verdiene, ein Unterkommen habe."

Wir überlegen noch einige Zeit, bis schließlich der Winand sagt: „Kommt mit zu meiner Frau."

Wir setzen uns bei den Frauen. Der Winand erzählt die Geschichte vom Max. Als er geendet, sagt er zu seiner Frau: „Traudchen, wir haben Platz zum Schlafen und halten den Max hier, ich befrage ihn morgen Arbeit, und dann wird sich das andere schon machen."

Seine Frau schaut eine Weile vor sich hin. Der Max, dessen Gesicht vor Freude strahlte, wird wieder ganz traurig. Auf einmal hebt sie den Kopf und meint: „Es fehlt ja nur noch, daß ich ein paar Flaschen Bier zum Besten gebe, damit wir Einzug feiern können."

„Ja“, ruft der Winand, „Mutter, dann kriegst du von mir einen Ruf."

Sie springt auf, läuft zur Tür hinaus und ruft lachend: „Du alter Gock, bleib mir vom Leibe“, dann kommt sie mit zwei Flaschen und Gläsern zurück, lößt meine Frau in die Seite und meint: „Wenn du das Abendessen gegeben, sollst mir auch auf zwei Flaschen Bier nicht ankommen."

Am andern Morgen um neun fängt der Max schon an zu arbeiten. Der Winand hat ihm einen Stuhl neben sich verschafft, der

Unser Freiburger Verbandstag

An alle Vorstände, Führer und Mitglieder des Verbandes!

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands hat beschlossen, den Monat Oktober als einen Werbemonat zu erklären. In diesem Monat soll auf der ganzen Linie für den Gedanken der christlichen Gewerkschaftsbewegung gewonnen werden. Diesen Beschluß des Vorstandes des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften greift der Verbandstag freudig auf. Er hat den Beschluß auch zu dem feintigen gemacht. Auch in unserem Verbands soll

der Monat Oktober der Werbe- und Aufklärungsarbeit dienen.

Alles soll im Monat Oktober geschehen, um die unorganisierten Berufskolleginnen und -Kollegen für den Beitritt zu unserem Verbands zu gewinnen. Die unabhängige Arbeit, die unser Verband leistet, seine vorzüglichen Einrichtungen für die Mitglieder sind bei gründlich vorbereiteter Werbearbeit ein durchschlagendes Werbemittel.

Die Werbearbeit muß aber auch noch aus einem anderen Grunde in allen Ortsgruppen durchgeführt werden:

Es stehen uns für die nächste Zeit große Aufgaben bevor!

Das wird allen Mitgliedern und Führern des Verbandes klar zum Bewußtsein kommen, wenn sie die vom Verbandstag einstimmig beschlossenen Forderungen unseres Verbandes aufmerksam durchstudieren. Auf vielen Gebieten des Arbeiterdaseins sind zwar durch den Einfluß und die Tätigkeit der Gewerkschaften manche Verbesserungen erreicht worden, jedoch sind weitere Verbesserungen dringend notwendig. Vor allem muß uns die kommende Zeit auf dem Gebiete der Lohnfrage gerüstet finden. Große Aufgaben können aber nur mit vereinten Kräften gelöst werden. Darum muß auch in diesem Herbst und Winter und vornehmlich schon im Monat Oktober alles geschehen, um die noch abseitsstehenden Berufskolleginnen und -Kollegen für den Anschluß an unseren Verband zu gewinnen.

Der Verbandstag ruft zur Werbearbeit auf!

Führer und Mitglieder! Folgt diesem Rufe der höchsten Verbandsinstanz. Sorgt alle mit dafür, daß der Monat Oktober zu einem Ereignis wird. Das bedingt, daß unverzüglich mit den Vorarbeiten für diese durchgreifende Werbearbeit auf der ganzen Linie begonnen wird. Hier- von darf sich keine Ortsgruppe auschließen. Die nun einmal unerläßlichen Vorarbeiten gewährleisten erst den Erfolg. Das Nächste, was überall zu geschehen hat, ist die Einberufung von besonderen Konferenzen aller Vorstandsmitglieder, Betriebsvertreter und Vertrauensleute. In diesen Sitzungen ist ein festes Arbeitsprogramm aufzustellen. Zur systematischen Durchführung dieses Werbeprogramms müssen sich alle erfahrenen Verbandsmitglieder bereithalten. Dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Den Erfolg gewährleisten die gründliche Vorbereitung und energischer, ernster Wille zur Tat.

Laß' dich durch Kämpfe nicht beirren,
Sie sei'n die Helfer, stark und gut,
Denn: gab' es keine Hindernisse,
Wie gab's dann Energie und Mut?

Die führenden Mitglieder unseres Verbandes müssen der Gesamtmitgliedschaft noch einmal mit gutem Beispiel vorangehen. Noch einmal gilt es, Energie und Mut zu bekunden. Wenn die Führer kein Zögern und Schwanken kennen, setzen auch die Mitglieder ihre ganze Kraft

ein, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Durch die Führer muß ein begeisterter Arbeitseifer in die Mitgliederkreise hineingetragen werden.

Verbandskolleginnen und Kollegen!

Der Ruf des Freiburger Verbandstages zur Werbearbeit darf nicht ungehört verhallen. Wir wollen im Werbemonat Oktober noch einmal unserer Gesamtbewegung zeigen, daß vor allem in uns Textilarbeitergewerkschaftlern ein idealer Geist der Gründungszeit noch lebendig ist. Wir wissen, daß ohne Opfergegnung und ohne Idealismus unsere christliche Gewerkschaftsarbeit nicht gelingen kann. Darum wollen wir Tatmenschen sein, im Geiste unserer Gründer, Tatmenschen, die zielbewußt vorwärts schreiten, nicht achtend der Schwierigkeiten, Tatmenschen, die aufrichtig und unerschrocken für ihre einmal als richtig erkannte Sache mit ganzer Hingabe eintreten. Und als christliche Gewerkschaftler mit festen Grundsätzen und idealer Gesinnung wollen wir nicht nur unsere gewerkschaftlichen Pflichten erfüllen, sondern darüber hinaus auch noch freiwillig mehr tun. Wir wollen vor allem im Werbemonat Oktober durch unsere Mitarbeit beweisen, daß der christliche Gewerkschaftsgedanke auch unter der Textilarbeiterschaft seine Anziehungskraft noch nicht verloren hat. Das Ziel muß noch in diesem Jahre erreicht werden.

Darum auf! Den 100 000 entgegen!

Die Delegierten der IX. Generalversammlung des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands:

- Heinz Jahrenbrach, Düsseldorf. — Franz Zischer, Düsseldorf. — Heinz Schaffrath, Düsseldorf. — Gerhard Müller, Düsseldorf. — Bernh. Leiterhaus, Düsseldorf. — Hedwig Wolltasch, Düsseldorf. — Bernhard Otte, Berlin-Wilmersdorf. — Heinrich Camps, Münster i. B. — Johann Müller, Krefeld. — Ewald Weber, Aachen. — Peter Seier, Augsburg. — Ernst Rümmele, Freiburg-Breisgau. — Wilhelm Hermes, M.-Gladbach-Gardt. — Heinrich Picher, Dresden N. 6. — August Heeke, Münster i. B. — Gustav Jungnickel, Schneidnitz-Schlesien. — Wilhelm Schützen, Rheint.-Rhld. — Adolf Lensing, Hannover. — Theodor Nießen, Lobberich-Rhld. — Frau Rosa Wenz, Augsburg. — Michael Ley, Eushirchen. — Clemens Koch, Spe i. Westf. — Herm. Kammerer, Stuttgart. — Fritz Meißner, Wormen. — Gustav Noack, Großschönau-Sa. — Anna Kappels, Krefeld. — Christine Krücker, Büllingen-Rhld. — Ant. Engels, Diersen-Rhld. — Karl Dörpinghaus, Lobberich-Rhld. — Wilhelm Wilms, Rheint. — Maria Kirchhoben, Rheint. — Hermann Langen, Gieseler-Rhld. — Karl Baur, M.-Gladbach-Nord. — Rosa Jansen, M.-Gladbach. — Nikol. Bartholemy, Aachen. — Egidius Lantz, Brand bei Aachen. — Josef Orlem, Düren-Rhld. — Josefina Verens, Aachen. — Wilhelm Böhmke, Schneidnitz-Rhld. — Marg. Sulzmeier, Elberfeld. — Paul Dünneker, Lüttringhausen-Rh. — August Göwert, Bocholt-Westf. — Johann Wilsch, Rheide-Westf. — Josef Jling, Metelen-Westf. — Herm. Sparenberg, Gronau-Westf. — Albert Verboom, Ochtrup-Westf. — Aug. Fiegenbaum, Mhaus-Westf. — Fritz Artkötter, Rheine-Westf. — Ewald Schwerling, Borghorst-Westf. — Maria Hoffschür, Bettingen. — Anna Suntrup, Nordhorn-Westf. — Albert Lütke, Emsdetten-Westf. — Johann Rehmkuhl, Orenen, Westf. — Albert Hillenkötter, Dülmen-Westf. — Friedrich Hohkamp, N.-Völlenbeck bei Bielefeld. — August Böker, Hannover. — Josef Oberthür, Effelder-Eichsfeld. — Anton Velda, Neustadt D. S. — Paul Blümel, Langenbilla-Schlesien. — Johanna Schelbner, Grünberg-Schlesien. — Hugo Goldberg, Zittau-Sachsen. — Fritz Kirchner, Forst-Lausitz. — Hedwig Staab, Eibenstock-Erzgeb. — Paul Rantz, Greiz i. Vogtl. — Johann Rothföhl, Augsburg. — Josef Waibel, Borchindelang-Allg. — Fritz Koberstein, Bamberg. — Georg Long, Wehr-Baden. — Josef Eisenmann, Kollnau-Baden. — Josef Zumbeller, Niederhof i. B. — Karl Späth, Langensteinbach i. B. — Gervastus Maier, Heidenheim a. B. — Fritz Gehring, N.-Völlenbeck b. Bielefeld. — Johann Böing, Düsseldorf. — Josef Preis, M.-Gladbach.

Christlicher Sauerteig

Unsere Gewerkschaften führen mit Stolz den Namen „christlich“. Christliche Einstellung ist ihnen wesensgemäß, gilt ihnen als Grundprinzip. Der Prinzipien aber müssen wir besonders an den großen Tagen, in den Fest- und Feiertagen denken und ihnen aufs neue freudige Gefolgschaft versprechen.

Christlich wollen wir das Leben gestalten, christlich vor allem in unserm Arbeitsrahmen die Wirtschaft spemeln. Als Leitstern siehe uns dabei immer Christi Gleichnis vom Sauerteig, der alles durchsetzt, vor Augen. Christus ist als religiöser Erneuerer, als Seelenerlöser in die Welt gekommen, aber seine Lehre ist ein Sauerteig, der das ganze menschliche Leben durchdringen will und muß. Auch in die Wirtschaft soll er eindringen und sie durchdränken, das ist unser großes Ziel. In den Mittelpunkt der Wirtschaft muß der Mensch und seine unsterbliche Seele treten.

Ohne moralische Bindung ist alles Leben, das persönliche wie das in der Gemeinschaft, zum Chaos verurteilt. Daher die hundert Versuche, eine natürliche Moral, eine von Christus losgelöste, zu begründen. Aber was in diesen Versuchen Edles und Großes steckte, was überhaupt sich lebensfähig zeigte, war unzweideutig christlichen Ursprungs. Noch heute hat die ungläubige Welt in ihren moralischen Knochen christliches Mark.

Die heutige Welt, besonders die wirtschaftliche, schreit nach Gerechtigkeit und Liebe. Zeigen wir ihr, daß es sich dabei um die Grundpfeiler des Christentums handelt. Wird diese Erkenntnis lebendig, dann kann von dort aus die christliche Idee alles übrige Leben bestrahlen.

Über den Scharen der christlichen Gewerkschaftler weht die alte christliche Kampf- und Siegesfahne mit dem Namen des Erlösers (auch des wirtschaftlichen) und die Inschrift: „In diesem Zeichen wirst du liegen.“

andere danebenstehende Kollege hilft mit. Der Meister wird eingeweiht und der Max verdient sofort Geld. Dann muß er seinem Bruder schreiben. Dieser kommt in aller Eile und Aufregung, verläßt ihn aber merklich beruhigt, nachdem er mit uns gesprochen. Er merkt sich an den bisherigen Arbeitgeber, dieser bedauert zwar, in der ersten Aufregung aus dem Apfel eine große Sache gemacht zu haben, kann ihn aber im Interesse seiner Autorität nicht mehr in seinem Betrieb einstellen, ihn auch in der dortigen Gegend nicht unterbringen. Am Niederrhein habe er keine Verbindung.

Der Max bleibt also Weber, wird später Vertrauensmann, dann Schriftführer unserer Ortsgruppe und hält manchen Vortrag in unserem Kursus und auch in unserer und anderen Ortsgruppen.

Ein Fabrikantensohn, der mit mir mehrere Jahre die Volksschule besuchte, fängt eine eigene Weberei an. Ich rede mit ihm, der Max wird als Lagerist in den noch kleinen Betrieb eingestellt. Ich wollte ihn wieder seinem früheren Berufe zuführen, aber nach 14 Tagen steht er wieder stolz neben dem Winand an seinem Stuhl, der kaufmännische Beruf konnte ihn nicht mehr befriedigen. Kurz nachher hat er dem Winand seine lustige Aelteste geheiratet. Sein Bruder, der Kaplan, hat sie am Altare zusammengeführt und war auch auf der lustigen Hochzeit. Sie haben auch heute noch ein schönes Familienleben.

Später machte er den Kursus in M.-Gladbach mit. Dann wurde er in einem anderen Verband Sekretär und im Weltkrieg auf Grund seiner Gymnasialstudien Offizier und Kompagnieführer. Heute bekleidet er ein hohes Amt in einer öffentlichen Körperschaft. Wo, verrate ich nicht, wenn man auch im Alter schwachhaft wird, soll man doch nicht alles sagen.

Wir sehen, durch einen Jugendstreich kann auch einer einmal sein Glück machen, aber Charakter und Weiterbildung gehört dazu, und nirgendwo bietet sich diese Gelegenheit besser wie in der Gewerkschaft und bei der Mitarbeit in derselben. Auch lernt man dort Kollegialität üben, wovon uns der Winand und seine Frau ein Beispiel gegeben haben.

Wir erlauben uns, in der Anlage einige Aufstellungen von Schiedsprüchen, die wir gerade zur Hand haben, beizufügen. Die nicht zu dem Zwecke einer Eingabe gemachten Aufstellungen, die wir noch erheblich ergänzen könnten, beweisen, daß das Verhalten der Schlichter in bezug auf die Bemessung des Ueberstundenzuschlages zu schärfsten Beanstandungen Veranlassung gibt.

Es erscheint uns unvermeidlich, daß das Verhalten der Schlichter zu unangenehmen Weiterungen Veranlassung gibt, und wir bitten Sie, sehr geehrter Herr Minister, mit allem Nachdruck auf die Schlichter einzuwirken, daß diese gegen Sinn und Willen des Gesetzes verstoßende Bemessung des Ueberstundenzuschlages ein Ende nimmt.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
Deutscher Gewerkschaftsbund
gez. Oie. Dr. Brünning.

Es hat den Anschein, als ob jetzt die Praxis der Schlichter Ausschüsse dem Sinne des Gesetzes gerecht werden will. So hat durch Entscheidung vom 6. Juli 1927 der Schlichter für den Bezirk Rheinland, für die Gladbacher Textilindustrie, und am 9. Juli der Schlichtungsausschuß Ludwigshafen für die Textilindustrie der Rheinpfalz den Zuschlag für Mehrarbeit auf 25 Prozent festgelegt.

Nun ist es gewiß nicht das Ziel unseres Verbandes, nur möglichst hohe Zuschläge für die Mehrarbeit zu bekommen. Uns sind die Zuschläge nur ein Mittel zur Einschränkung der Mehrarbeit auf das allernotwendigste Maß. Ob die im Arbeitszeitnotgesetz festgelegten Zuschläge diesen Zweck erreichen, muß die Zukunft zeigen.

Wie beim Inkrafttreten des Arbeitszeitnotgesetzes in der Textilindustrie gearbeitet wurde, zeigt die von unserem Verbande anfangs Mai 1927 durchgeführte

Erhebung über die Arbeitszeit in der Woche v. 2.—7. Mai 1927.

Zahl der erfassten Betriebe 1001 = Zahl der erfassten Arbeiter 291775.

Table with 4 columns: Es arbeiteten, Arbeiter, % der Erfassten bis 48 Std., and a final column with numbers. Rows list various factory types and their worker counts and percentages.

Wenn wir die Arbeit, die von unserem Verbande in der Berichtszeit auf dem Gebiete der Wohngestaltung und der Regelung der Arbeitszeit übersehen, so müssen wir feststellen, daß wir doch ein Stück vorangekommen sind. Gewiß, es war manchmal schwer, aber das vertrauensvolle Zusammenarbeiten zwischen Mitgliedern und Verbandsleitung, sowie der Wille zum Aufstieg und der felsenfeste Glaube an den Aufstieg der Arbeiterklasse haben diese Schwierigkeiten überwunden.

Zu sehen jetzt vor neuen und großen Aufgaben. Es gilt, den Reallohn der Textilarbeiter zu heben, ihre Lebenslage zu verbessern und ihnen einen angemessenen Anteil an den Erträgen ihrer Produktion zu sichern. Ferner gilt es, die Arbeitszeit so zu regeln, wie es mit Rücksicht auf die vielen Frauen und Jugendlichen, die in unserer Industrie beschäftigt werden, notwendig ist.

Diese Aufgaben sind nicht leicht zu lösen. Wie die Erfahrung lehrt, wehren sich die Arbeitgeber mit allen Mitteln gegen jede, selbst die kleinste Verbesserung für die Arbeiterschaft. Aber dieser Widerstand kann uns nicht schrecken. Wir werden auch in der Zukunft mit derselben Entschiedenheit für die Belange der Textilarbeiter eintreten, wie wir es in der Vergangenheit getan haben.

Aufgabe der Generalversammlung ist es, die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit in der Zukunft zu schaffen. Möge sie sich ihrer Aufgabe bewußt sein und ganze Arbeit leisten.

Die Kunstseidenerzeugung der Welt

Die Kunstseidenfabrikation, einer der jüngsten Industriezweige der Welt, der heute erst auf eine etwas mehr als 30-jährige Vergangenheit zurückblicken kann, hat in dieser relativ kurzen Zeitperiode eine beispiellose Entwicklung genommen. Einen guten Ueberblick gab das Weltwirtschaftskonferenz im Mai dieses Jahres unterbreitete Memorandum über die Kunstseidenindustrie, dessen statistisches Material im wesentlichen von italienischer Seite stammt, an dem jedoch neben

Italien Deutschland, Frankreich und Polen mitgearbeitet haben. Die Geburt der Kunstseidenfabrikation wird in das Jahr 1896 verlegt. Damals betrug die Weltproduktion etwa 600 000 Kilogramm. Bis zum Ausbruch des Krieges, bis zum Jahre 1913, hatte sich die Weltproduktion der Kunstseide bereits auf 11 000 000 Kilogramm gehoben. 1918 waren es 16 000 000 Kilogramm und nach Beendigung des Krieges setzte dann jener gewaltige Aufschwung ein, der bis zum vergangenen Jahre (1926) die Kunstseidenerzeugung auf 100 000 000 Kilogramm anschwellen ließ. Schätzungen von amerikanischer Seite, die jedoch mit Vorsicht zu genießen sind, beziffern die diesjährige Produktion auf etwa 150 000 000 Kilogramm.

Einem Ueberblick des „Konfektionär“ über den Anteil der wichtigsten Erzeugungsländer an der Kunstseidenproduktion, und zwar für die letzten drei Jahre (1924 bis 1926) zufolge stehen heute an erster Stelle die Vereinigten Staaten mit 28 Prozent der Weltproduktion. Es folgen: Italien mit 17 Prozent, Deutschland mit 13 Prozent, Großbritannien mit 12 Prozent, Frankreich mit 9 Prozent und Holland mit 6,5 Prozent. Insgesamt umfassen die verzeichneten sechs Länder mehr als 85 Prozent der gesamten Weltproduktion. Eine nähere Betrachtung zeigt, wie Italien in den letzten beiden Jahren von dem vierten an den zweiten Platz aufgerückt ist und damit Deutschland und England hinter sich gelassen hat. England wurde im vergangenen Jahre auch von Deutschland überflügelt, das gegenwärtig den dritten Platz einnimmt.

Folgende Tabelle gibt einen detaillierten Ueberblick über die Kunstseidenerzeugung der Welt, nach Ländern gruppiert, im Vergleich mit der Vorkriegszeit:

Table with 5 columns: Year (1913, 1924, 1925, 1926), and a row for 'Total'. Rows list countries like Vereinigte Staaten, Italien, Deutschland, England, etc., with production values in millions of kg.

Da es keine offizielle Statistik der Kunstseidenproduktion gibt und die private Publizität in einzelnen Ländern sehr zu wünschen übrig läßt, ist man zum Teil auf Schätzungen angewiesen. Die oben mitgeteilten Ziffern haben nur approximativen Charakter. Sie basieren jedoch auf der sehr sorgfältig gemachten Statistik des italienischen Kunstseidenverbandes, der „Associazione Nazionale Italiana Seta Artificiale“. Diese italienischen Ziffern, die für die Zeit bis 1925 auch in dem oben erwähnten Memorandum der Weltwirtschaftskonferenz enthalten sind, sind von englischer Seite angegriffen worden. Die Unterschiede zwischen der englischen und italienischen Statistik sind jedoch sehr gering. So beziffert z. B. die „Times“ (Sondernummer für Kunstseide vom 2. April 1927) die Kunstseidenproduktion für 1926 auf 219 400 000 lbs = 99,6 Millionen Kilogramm gegenüber 100 Millionen Kilogramm der italienischen Statistik und für 1925 auf 187 500 000 lbs = 85,1 Millionen Kilogramm gegenüber 85,5 Millionen Kilogramm nach italienischer Berechnung. Größer sind die Unterschiede bei den Vorkriegsziffern, wofür es jedoch heute sehr schwer ist, exakte Unterlagen zu bekommen. Die Kunstseidenerzeugung der Welt hat nach der Depression des Jahres 1926 und den darauf folgenden internationalen Kapitalverflechtungen im laufenden Jahre einen neuen Aufschwung genommen.

Versagen des Privatkapitals beim Wohnungsbau

Von Joseph Treffert, Berlin.

Das Privatkapital hat bei der Finanzierung des Wohnungsbaues gründlich versagt. Wir haben schon immer betont, daß es unmöglich ist, ohne öffentliche Zuschüsse den Wohnungsbau zu finanzieren, und daß aus diesem Grunde sowohl die Hauszinssteuer als auch die Zwangswirtschaft beibehalten werden müsse. Sogenannte „Sachverständige“ wollten es besser wissen. Zu Tausenden erschienen sie im Winter auf dem Plan, um ihre Vorschläge der Öffentlichkeit zu unterbreiten, wie man den Wohnungsbau finanzieren könne. Die Vorschläge liefen alle darauf hinaus: Abbau der Hauszinssteuer, vorläufig Streckung der

Mittel aus der Hauszinssteuer und stärkere Heranziehung des privaten Kapitalmarktes für den Wohnungsbau. Die Äußerungen der Hypothekenbanken, Sparkassen-Verbände, prominenten Persönlichkeiten aus dem Kreise der freien Wirtschaft waren so optimistisch, daß man glaubte, das Geld läge auf der Straße. Die Sachverständigen glaubten mit Leichtigkeit für das Baujahr 1927 1200 Millionen Mark bereitzustellen zu können. Aber kaum hatten sie ihre Vorschläge gemacht, da zeigten sich schon die ersten Anzeichen einer Versteifung auf dem Geldmarkt. Wir haben seitherzeit schon vor Experimenten gewarnt. Wir haben mit den christlichen Gewerkschaften immer wieder gefordert, daß die Hauszinssteuer in verstärktem Maße für den Wohnungsbau heranzuziehen ist. Soweit der private Kapitalmarkt in der Lage sei, mit Geld einzuspringen, soll das mit Freuden aufgenommen werden. Wir haben darauf hingewiesen, daß diese neue Finanzierung gerade Schwierigkeiten für die Minderbemittelten biete, weil diese nicht über genügend Eigenkapital verfügen. Wir haben darauf hingewiesen, daß garnicht soviel Privatkapital vorhanden ist, den Ausfall, der durch die Herabsetzung der Hauszinssteuer entsteht, zu decken. Aber alle Warnungen wurden in den Wind geschlagen. Jetzt kommt der große Regenhammer.

Hypothekenbankdirektor Dr. Kar d i n g, der vor Monaten die Forderung aufstellte, die Beschaffung des Baukapitals der privaten Wirtschaft zu überlassen, hielt auf der Tagung des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik in Eisenach am 18. Juni einen Vortrag, in dem er darauf hinwies, daß der inländische Markt für fest verzinsliche Papiere völlig zusammengebrochen sei, und es müsse damit gerechnet werden, daß für die Finanzierung des Wohnungsbauprogramms 1927 die Hypothekenbanken nur sehr geringe Leistungen werden aufbringen können. In einer Durchführung der Streckung für die Hauszinssteuermittel sei für dieses Jahr nicht zu denken. Anstelle der Streckung der öffentlichen Mittel trete vielmehr die Notwendigkeit ihrer Steigerung. Es sei nicht daran zu denken, daß die Finanzierung des Wohnungsneubaus wie vor dem Kriege in absehbarer Zeit voll aus dem privaten Kapitalmarkt werde erfolgen können.

Ähnlich klingen die Äußerungen anderer Persönlichkeiten und Fachblätter. Dr. Lubowski nimmt in der „Bauwelt“ vom 16. Juni zum Finanzierungsproblem Stellung. Er weist auch auf die Folgen des Versagens des Kapitalmarktes und erklärt: Es scheint bei der heutigen Verfassung des Kapitalmarktes gänzlich ausgeschlossen, die erforderlichen Beträge an erstklassigem Hypothekenzinsschuldentitel in der erweiterten Form nur annähernd aufzubringen. Als letztes bliebe die Rückkehr zum alten System der Hauszinssteuerverteilung.

Im Berliner Tageblatt finden wir ähnliche Äußerungen. Die Handelsbeilage der Germania vom 20. Juni weist darauf hin, daß es das zweckmäßigste sei, „zu demjenigen Verfahren zurückzukehren, das in den vorhergehenden Jahren eine sehr große Zahl von Wohnungen geschaffen hat, nämlich die der Vergabe der Hauszinssteuer-Hypotheken, ohne Rücksicht auf höhere erste Hypothekenzinssätze.“

Nun soll also wieder das Steuer anders herumgemoren werden. Alle maßgebenden Kreise sind sich heute klar darüber, daß ohne Hauszinssteuer und ohne öffentliche Mittel der Wohnungsneubau nicht zu finanzieren ist. Man soll die Konsequenzen daraus ziehen. Man soll nicht experimentieren. Man soll die Hauszinssteuer in verstärktem Maße für den Wohnungsneubau heranziehen, für dessen Zweck sie ursprünglich ja auch in Aussicht genommen war. Es erscheinen zur Zeit Zahlen über das Ergebnis der Wohnungsstatistik in den einzelnen Städten. Es stellt sich heraus, daß die Wohnungsnot nicht geringer, sondern eher größer geworden ist. In Berlin allein werden 120 000 Wohnungsuchende, darunter 90 000 wohnungslose Haushaltungen festgestellt. In anderen Städten ist es ähnlich. Wir kommen nicht aus der Wohnungsnot heraus, wenn man nicht endlich die Zuschüsse für den Wohnungsbau vergrößert, damit auch die Minderbemittelten in der Lage sind, sich eigene Wohnungen zu bauen. Auch den Städtischen Genossenschaften fällt es immer schwieriger, ihre Bauvorhaben zu finanzieren, seitdem die Zuschüsse aus den Mitteln der Hauszinssteuer herabgesetzt worden sind. Vielleicht folgt man doch noch einmal dem Vorschlag der Gewerkschaften, den sie schon vor Jahren gemacht haben und den sie immer und immer wieder vertreten. Der vorgeschlagene Weg führt jedenfalls schneller und sicherer zum Ziel als der von den privaten Geldgebern vorgeschlagene: Befreiung der Hauszinssteuer, Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und Ueberlassung aller zu treffenden Maßnahmen der privaten Wirtschaft.

Eigenschaften von Wolle und Wollwaren
(Mit Abbildungen.)

(Nachdruck verboten.)
Namentlich bei Wolle und Wollwaren lehrt die Praxis des täglichen Bedarfs, daß die Verbraucher im höchsten Maße an der Haltbarkeit interessiert sind. Man hat diese gewiß auch für Textilien wichtige Eigenschaft der Haltbarkeit etwas ironisch neuer-



Figur 1: Distanzbaummolle.

dings als „Wissenschaft vom Hosenboden“ bezeichnet, weil das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten nach eingehenden Versuchen festgestellt hat, daß eine gute Militärhose rund 100 000 mal Niedersetzen und Ausziehen seines Innesen aushalten muß, ehe der Hosenboden durchgerieben sein darf. Da es nun aber etwas unüblich ist, erst ein fertiges Erzeugnis herzustellen, um die

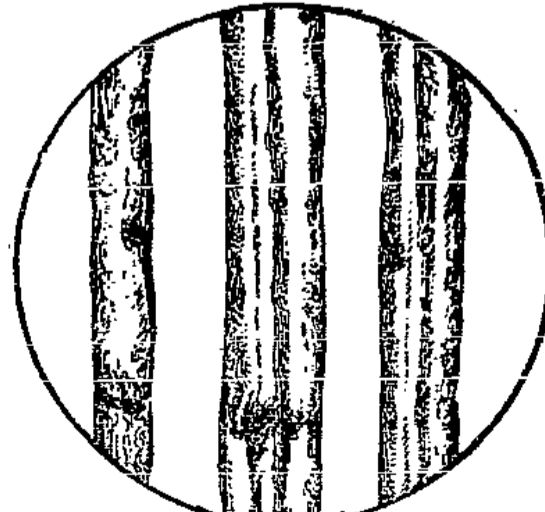
Güte und Haltbarkeit des Stoffes zu ermitteln, so bedienen für den gleichen Zweck die einfachen Prüfungen von Wolle Beachtung, die für Deutschland der Reichsausschuß für Lieferbedingungen festgelegt hat. Es handelt sich hierbei darum, die in Betracht kommenden Waren für Hersteller, Verkäufer wie Verbraucher begrifflich genau festzulegen. Nur dann, wenn die an ein Erzeugnis zu stellenden Anforderungen einheitlich für ein großes Wirtschaftsgebiet geregelt sind, wird volkswirtschaftlich ein befriedigender Zustand entstehen. Können die Gütevorschriften einer Ware genau umgrenzt werden, so sind damit schon wichtige Voraussetzungen für einheitliche Produktionsbedingungen geschaffen. Die Schmuckkonkurrenz, die minderwertige Ware auf den Markt bringt und damit schließlich auch die Verbraucher mehr schädigt als nützt, wird durch die Festlegung von Gütevorschriften an die Wand gedrückt.

Gelingt es, schnell einheitliche Vorschriften hinsichtlich Qualität und Prüfungen auch für Wolle und Wollwaren in der Praxis durchzuführen, so können die Erzeuger natürlich gute und brauchbare Fabrikate für wichtige Verwendungszwecke rationell herstellen. Groß- und Einzelhändler können vorteilhaft disponieren, und die Verbraucher haben die Garantie für einwandfreie Waren großer Haltbarkeit. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß durch derartige einheitliche Bestimmungen auch den endlosen Streitigkeiten, die leider nur zu oft bisher die Gerichte beschäftigten, Zeit, Arbeit und Geld verschlungen, ebenso einfach wie durchgreifend ein Ende gemacht wird.

Zunächst ist für alle Beteiligten wichtig, daß als Wolle nur Schafwolle gilt. Als Ausgangsstoff für Fertigwaren kommen in Betracht: Reuwolle. Hierunter ist die Wolle zu verstehen, die noch nicht verarbeitet war. Als Reuwolle gilt Schurwolle, vom lebenden Schaf gewonnen, und Haut- oder Gerberwolle, von der Haut gewonnen. Weiter kann Altwolle verarbeitet werden, wo-

runter das Material zu verstehen ist, welches bereits verarbeitet war und durch Reifen abermals verwendbar gemacht wurde.

Für die Güte dieser Waren sind die Ausgangsstoffe wichtig. Dementsprechend ist festgelegt: Wolle ist durch mehr oder minder ausgeprägte Kräuflung der Haare gekennzeichnet. Das Wollhaar zeigt unter dem Mikroskop eine schuppige Außenfläche. Verbrennt man Wolle, so entsteht, genau wie bei der Seide, der Geruch nach verbranntem Haar. Ein aufgeblähter schwarzergrau



Figur 2: Flachsfaser.

glänzender, kohlsartiger Rückstand verbleibt beim Verbrennen. Das aus der Flamme entfernte Wollhaar verflucht bald, brennt also nicht weiter. Wolle wird genau wie Seide in siedend heißer, verdünnter etwa 3-prozentiger Kalil- oder Natronlauge vollständig aufgelöst. Versetzt man diese Auflösung mit einer alkalischen Bleichlösung (Natriumhypochlorit, Bleizucker gelöst in

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet

Monat Juli 1927.

Wollarbeitslos waren im Monat Juli 267 männliche und 261 weibliche zusammen 518 = 0,7% der erf. Mitglieder. Kurzarbeiter waren 283 männliche und 446 weibliche zusammen 729 = 0,9% der erf. Mitglieder.

Gegenüber dem Vormonat hat sich der Stand nur bei der Wollarbeitslosigkeit um 0,1 Prozent verschoben, bei der Kurzarbeit ist er derselbe geblieben.

In den einzelnen Bezirken war das Verhältnis folgendes:

Table with 4 columns: Bezirk, Wollarbeitslos, Kurzarbeiter, Insgesamt. Lists regions like Krefeld, M.-Glabbach, Aachen, Barmen, Westfalen, Hannover, Schlesien, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden.

Während in allen andern Bezirken die Arbeitslosigkeit sowie auch die Kurzarbeit denselben oder etwas geringeren Stand wie im Vormonat aufweisen, ist in den Bezirken Barmen und Sachsen die Zahl der Wollarbeitslosen als auch der Kurzarbeiter in die Höhe gegangen. Gründe hierfür wurden nicht angegeben.

Nach wie vor wird gute Konjunktur gemeldet.

In einigen Gruppen wird über die im Tarifvertrag festgelegte Arbeitszeit hinaus gearbeitet. Die Berichterstattung ließ im Berichtsmonat zu wünschen übrig.

Allgemeine Rundschau

Jugendheimlotterie der christl. Gewerkschaften.

Die Erkenntnis, daß eine ausreichende Freizeit für unsere arbeitende Jugend zur Heranbildung vollwertiger und arbeitsfreudiger Menschen ein unabdingbares Erfordernis ist, wächst erfreulicherweise von Tag zu Tag. Diese Freizeit soll die Jugend zu ihrer körperlichen und geistigen Entfaltung nutzen. Dazu sind Jugendheime notwendig. Es sind bereits welche vorhanden. Aber deren Zahl genügt bei weitem nicht. Darum hat der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften die Absicht, in allen Teilen unseres Vaterlandes solche Jugendheime zu errichten, die gleichzeitig auch als Herberge für die wandernde werktätige Jugend dienen sollen.

März 1926 = 87 Tage, im Juni 88 Tage, im September 68 Tage, im Dezember 98 Tage, im März 1927 54 Tage und im April 34 Tage.

Die verhältnismäßig niedrige Zahl für den Monat April ist sicherlich ein gutes Zeichen für das allmähliche Nachlassen der Erwerbslosigkeit überhaupt.

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1926.

In den Zahlen der Verbände und Mitglieder im Jahre 1926 sind gegenüber dem Vorjahre nur ganz geringe Veränderungen eingetreten. Bei der Mehrzahl der Berufsgruppen ist eine leichte Zunahme der Mitgliederzahl zu verzeichnen. Nur in der Metallindustrie, im Verkehrsgewerbe und bei der Gruppe Arbeit im allgemeinen einschließlich der Maschinenarbeiter-Verbände ist die Zahl der Mitglieder, nicht aber der Verbände zurückgegangen. Nach der Größe der Mitgliederzahl stehen unter den Gewerkschaften die folgenden Industriegruppen voran: Bergbau und Steinbruch mit 882 000 Mitgliedern, Metall-, Maschinen-Industrie und Schiffbau mit 601 000 Mitgliedern, Eisenbahndienst mit 454 000 Mitgliedern, Textilindustrie mit 414 000 Mitgliedern, Arbeit im allgemeinen mit 408 000 Mitgliedern und Verkehrsgewerbe mit 402 000 Mitgliedern.

Die Gesamtzahl der Verbände beläuft sich im Jahre 1926 auf 174 gegenüber 172 im Jahre 1925. Die entsprechenden Zahlen der Mitglieder sind für 1926 4 365 414 gegenüber 4 350 882 im Jahre 1925.

Wieviel Arbeiter erhalten bezahlten Urlaub?

Die „Internationale Rundschau der Arbeit“ errechnet, daß in Europa ungefähr 19 Millionen Arbeiter oder rund 40 v. H.

tionen im. Ende Mai dagegen: 3967,28 Millionen im. Die Erhöhung belief sich also in den ersten fünf Monaten d. J. auf 676,48 Millionen im. Im Monatsdurchschnitt rund 176 Millionen im. Sämt die Spartätigkeit während des ganzen Jahres annähernd so an, so wird im laufenden Jahre die Erhöhung der Spareinlagen zwei Milliarden überschreiten. Im Jahre 1900 betrug die Zunahme an Spareinlagen 347 Millionen im., 1905 waren es 788 Millionen im., 1910 gar 1107 Millionen im. und 1915 nur 121 Millionen im.

Das sind beherzigenswerte, vielfagende Zahlen, die unbedingt die Sparbestimmten im Arbeitnehmerlager mehr und mehr auf die eigenen Spareinrichtungen, insbesondere auch auf die Deutsche Volksbank hinführen müssen.

Aus der Textilindustrie

Weltverbrauch und Weltvorräte an amerikanischer Baumwolle.

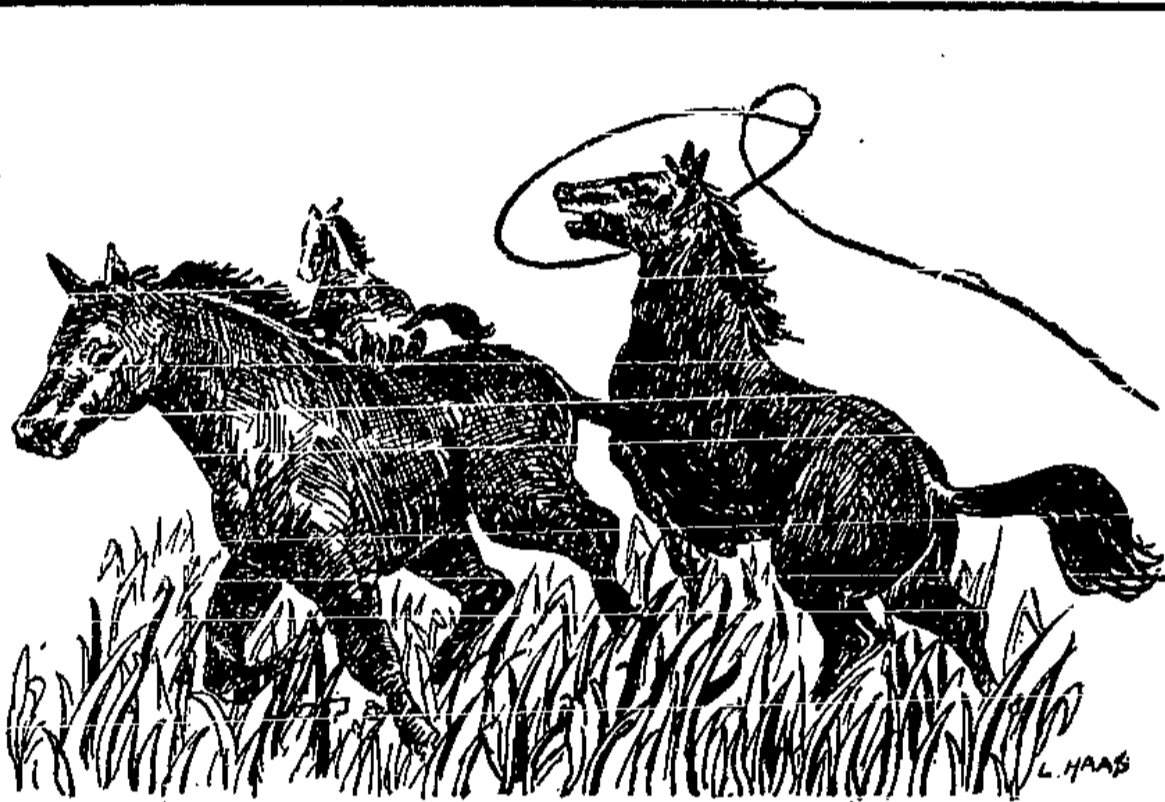
Ueber die Weltvorräte, den Weltverbrauch und die Bewegung der amerikanischen Baumwolle in der Woche vom 31. Juli bis 5. August 1927 berichtet die New Orleanser Baumwollbörse laut Kabelmeldung der „Textil-Woche“ folgendes: Ausfuhr amerikanischer Baumwolle von den Vereinigten Staaten nach Deutschland: 7000 Ballen, seit dem 1. August 1927 7000 Ballen (gegenüber 6000 Ballen im gleichen Zeitraum des Vorjahres). Amerikanische Gesamtausfuhr im Laufe der Woche 52 000 Ballen (88 000 Ballen in der gleichen Woche der Vorjahres) und 52 000 Ballen seit dem 1. August 1927 (im Vorjahr 34 000 Ballen). Vorräte an amerikanischer Baumwolle am 5. August in allen Häfen der Union: 895 000 Ballen (im Vorjahr 659 000 Ballen). Vorräte in New Orleans: 233 000 Ballen (im Vorjahre 146 000 Ballen). Neue sichtbare Vorräte, die von den Pflanzungen in dieser Woche auf den Markt kamen: 89 000 Ballen (im Vorjahre 39 000 Ballen). Der sichtbare Weltvorrat an amerikanischer Baumwolle, soweit nach nicht von Spinnereien gekauft, betrug am 5. August 2 108 000 Ballen (im Vorjahre 1 980 000 Ballen). Sester berechnet die Anschaffungen der Spinnereien der Welt in dieser Woche mit 245 000 Ballen (im Vorjahre 135 000 Ballen). Die Vorräte an indischer Baumwolle betragen am 5. August 508 000 Ballen, während am gleichen Tage in Alexandria 304 000 Ballen ägyptischer Baumwolle vorhanden waren.

Arbeitsrecht

Tarifarchive bei den preussischen Arbeitsgerichten.

Im Ministerblatt der Handel und Gewerbeverwaltung Nr. 17 wird eine Verfügung des preussischen Justizministers und des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe veröffentlicht über die Anlegung eines Tarifarchivs bei den preussischen Arbeitsgerichten.

Die Tarifverträge spielen in der Praxis der Arbeitsgerichte eine bedeutende Rolle, sowohl als Grundlage von Streitigkeiten zwischen den Tarifparteien des Einzelarbeitsvertrages als auch durch den ihnen in anderer Hinsicht eingeräumten Vorrang. Es erscheint daher erwünscht, daß die einzelnen Arbeitsgerichtsbehörden sich ein Archiv in ihrem Bezirk geltenden Reichs-, Bezirks- und Ortstarifverträge, und zwar in je zwei Exemplaren (eines für die Klageaufnahme und eines zur Bereitstellung für die Verhandlung) anlegen. Die praktische Durchführung erfolgt am besten derart, daß die Vorsitzenden der Arbeitsgerichtsbehörden sich — möglichst mit Unterstützung des Beisitzer-Ausschusses oder der Beisitzer — an die führenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände des Bezirkes wenden und



Lebendig, aber nicht zügellos!

Nicht zügel- und schrankenlos, sondern unter fester, kundiger Führung wird unsere Jugend zielbewußt und arbeitsfreudig in das Verbandsleben hineinwachsend. Sie wird zeigen, daß sie das Werk ihrer Väter weiter führen und zur Vollenbung bringen kann!

Die sozialpolitische Geschlossenheit der Abgeordneten des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der in mancherlei Hinsicht bemerkenswerte Geschäftsbericht der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände anerkennt die großen Aufgaben der Arbeitnehmerverbände für die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Stellung der Arbeitnehmer. In diesem Zusammenhang spricht der Geschäftsbericht von der „Weisheit der Zusammenfassung und Vielseitigkeit der Einflusssphären der im Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten christlich-nationalen Gewerkschaften, im Unterschied zu den in der Gesamtheit dem sozialistischen Gedanken ergebenen freien Gewerkschaften“. Trotzdem seien, so wird nach Einfügung einer Tabelle über die parlamentarische Vertretung im Reichstage hervorgehoben, „die Arbeiter und Abgeordneten der christlich-nationalen Gewerkschaften auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiete trotz aller Divergenzen einheitslich auf das gleiche Ziel gerichtet gewesen.“

Wieviel Tage dauert durchschnittlich die Erwerbslosigkeit?

Wie das „Institut für Konjunkturforschung“ errechnet, blieben die einzelnen Erwerbslosen durchschnittlich erwerbslos: im

der Gesamtzahl aller europäischen Arbeiter einen jährlich bezahlten Urlaub auf Grund tarifvertraglicher oder gesetzlicher Bestimmungen erhalten. Von diesen 19 Millionen Arbeitern entfallen 8 140 700 auf Deutschland, 1 500 000 auf England, 317 600 auf Schweden, 119 300 auf Norwegen, 101 060 auf die Niederlande, 50 000 auf Dänemark, 38 466 auf Frankreich und 44 200 auf Rumänien. Prozentual berechnet erhalten 82,7 v. H. der deutschen Arbeiter gesetzlichen oder tarifvertraglichen Urlaub, 13 v. H. der englischen, 31,5 v. H. der rumänischen, 7,8 v. H. der niederländischen und 0,8 v. H. der französischen.

Ungünstiger würde das Bild für die deutschen Arbeiter, wenn man die Urlaubstage der Berechnung zugrunde legen würde.

Beherzigenswerte Zahlen.

Im Monat Mai d. J. erhöhten sich die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen von 3854,02 auf 3967,28 Millionen im. Die Steigerung betrug also in dem einen Monat rund 113 Millionen im. Im ersten Vierteljahr 1927 war die Steigerung 828 Millionen im., von 3090,8 auf 3718,8 Millionen im. Am 1. Januar d. J. waren an Spareinlagen zu verzeichnen 3090,8 Mil-

diese um Ueberlassung der geltenden und um laufende Zuführung neuer oder abgeänderter Tarifverträge sowie um Benachrichtigung über die Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen bitten. Im übrigen sind die Gewerbeaufsichtsbeamten sowie meist auch die Schlichtungsausschüsse im Besitze der im Bezirk geltenden Tarifverträge. Die Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind gebeten worden, die Arbeitsgerichtsbehörden bei der Anlegung von Tarifarchiven zu unterstützen.

Die großen Verbände der Arbeitgeberchaft und der Arbeitnehmerschaft verfügen über gut geleitete Tarifarchive, von deren Material die amtlichen Stellen stets gerne Gebrauch gemacht haben. Die Verbände werden die Arbeitsgerichte bei der Anlage ihrer Archive bereitwillig unterstützen. Es bleibt nur noch der Wunsch übrig, daß auch die entsprechenden Ministerien der anderen Länder ähnliche Verfügungen erlassen.

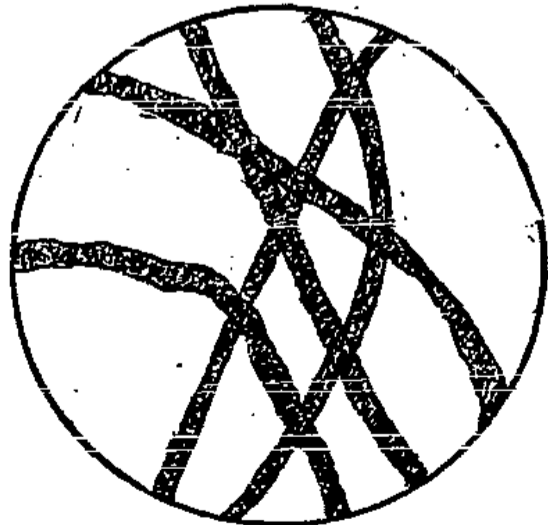
Aus unserer Jugendbewegung

Wimpelweihe der Jugendgruppe Wiberach.

Die Jugendgruppe Wiberach stattete der Jugendgruppe Weingarten am Sonntag, den 7. August, einen Besuch ab. Am frühen

Natronlauge), so entsteht infolge des Schwefelgehalts der Wolle eine Braun- bis Schwarzfärbung. Da diese Reaktion bei Selde nicht eintritt, so hat man ein bequemes Unterscheidungsmittel zwischen Seide und Wolle.

Beimengungen kommen bei Wollwaren, worunter hier Garne, Gewebe, Wirkwaren, Strichwaren, Gespinnste, Filzwaren usw. aus Wolle verstanden sind, in Form pflanzlicher Fasern



Figur 3: Gesunde Schurwolle.

(Baumwolle, Leinen usw.) vor. Diese Zusätze können zur Verbilligung geschehen, machen aber die Waren auch geringwertiger. Dagegen sind Zusätze von Seide und neuerdings namentlich von Kunstseide, gelegentlich auch von Baumwolle und Leinen zwecks Verzierung zu berücksichtigen. Diese pflanzlichen Fasern sind nicht oder nur leicht gekräuselt, weisen daher glatteres Aussehen auf; sie brennen gewöhnlich rascher als Wolle ab und entwickeln den Geruch verbrannten Papiers; sie hinterlassen nur geringe

Mengen nicht ausgebläht und nicht glänzender, weicher Fläche von weißer, grauer, grüner oder brauner Farbe; sie werden beim Kochen mit 3-prozentiger Natronlauge nicht zerstört. Hierbei zerfallen manche Kunstfasern und bilden eine Quellmasse von gelatinartiger Beschaffenheit.

Bei der Verarbeitung der Wolle wird das Wollhaar verspinnen zu: Kammgarn. Hierzu wird fast ausschließlich schlichte, lange, wenig gekräuselte Neuwolle — Schurwolle — verwendet. Streichgarn. Dieses kann sowohl aus meist kürzerer Neuwolle wie aus Altwolle oder Gemischen beider (auch unter Zusatz von Baumwolle) bestehen. Die Zusätze zur Neuwolle vermindern den Wert des Wollgarns.

Soll nun eine Ware auf Zusammenfassung geprüft werden, so muß man jede Art von Fäden, aus denen sie besteht, isolieren. Dementsprechend löst man z. B. die Kettfäden von den Schußfäden, trennt Strich- und Wirkwaren auf usw. Stark gefällte Stoffe können leicht angefeuchtet werden, damit man die Fäden besser trennen kann. Um die Fäden auf Stärke und Gleichmäßigkeit zu prüfen, bringt man genügend lange Stücke davon nebeneinander auf eine glatte Unterlage und zwar dunkle Fäden auf helle Unterlage und umgekehrt helle Fäden auf dunkle. Um ihnen eine gewisse gleichmäßige Spannung zu verleihen, wickelt man sie — wenn sie lang genug sind — um die Unterlage oder man streicht sie glatt aus und klebt sie an beiden Enden an. Im allgemeinen ist das Wollgarn desto besser, je feiner und gleichmäßiger die Fäden sind. Zwecks Ermittlung, ob man einen Einzelfaden oder einen Faden aus mehreren Einzelfäden hat, nimmt man den zu prüfenden Faden zwischen Daumen und Zeigefinger beider Hände und dreht ihn auf. Jeder so behandelte Faden ist dann gefordert zu untersuchen. Waren aus gewirnten Fäden zeigen gewöhnlich höhere Festigkeit als solche aus einfadigem Garn. Der Einzelfaden ist ebenfalls aufzudrehen. Beim Auseinanderziehen gewinnt man die einzelnen Spinnfasern. Je

feiner und länger die Wollhaare sind, um so wertvoller ist das Garn, doch pflegen die feinsten Haare kürzer als grobe und weniger feste zu sein. Beim Kammgarn liegen die Haare parallel nebeneinander, sind nicht gefüllt, während die Fäden mehr oder weniger gedreht sind. Bei Streichgarn liegen die stärker gekräuselten Haare nicht durcheinander. Kammgarn ist glatter als Streichgarn, bei dem viele abtende Haarenden sichtbar sind,



Figur 4: Stark angegriffene Altwolle.

was sich durch die rauhe Oberfläche kennzeichnet. Altwolle allein oder zum Streichgarn beigelegt, ist an den vielfach abgerissenen Haaren von unregelmäßiger Länge und verschiedener Feinheit unter dem Mikroskop zu erkennen. Beimengungen von pflanzlichen Fasern und Kunstseide sind leicht durch eine Kochprobe in 3-prozentiger Natronlauge und Ermittlung des gemaschenen und getrockneten Rückstandes feststellbar.

(Schluß folgt.)

Morgen des Ausflugstages zeigte das Firmament kein arg freundliches Gesicht. Einige muhten sogar mit geblähtem Regenkleid den Weg zur Bahn ankreten. Von Stunde zu Stunde aber hellerte sich der Himmel auf. Das trug zur Hebung der Stimmung viel bei. In Ravensburg angekommen, wurden wir aufs freundlichste empfangen. Dort wartete schon das Trommelkorps des kath. Gesellenvereins Weingarten, um uns unter Trommel- und Pfeifenklängen in die etwa eine halbe Stunde entfernte Klosterstadt Weingarten zu begleiten. Es hatten sich ferner auf dem Bahnhof Ravensburg eingefunden: der Vorstand der Ortsgruppe Ravensburg, der Vorstand des Ortskartells sowie mehrere Kollegen und Kolleginnen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. In strammem Marsch gings durch Ravensburg und Weingarten zum kath. Vereinshaus, wo wir von allen führenden Kollegen aufs herzlichste begrüßt wurden.

Ein feierlicher Akt, ja man kann sagen der schönste der ganzen Veranstaltung, war die Wimpelweihe der Jugendgruppe Weingarten. Durch Sparsamkeit und Opferwillen der Mitglieder war es uns möglich geworden, ein äußeres Kennzeichen unserer Bewegung zu schaffen. Das sollte nun in dieser Stunde seinem Zweck übergeben werden. Die Mitglieder scharten sich um den Wimpel, den unser Führer, Kollege Sallé, zu übergeben hatte. In ernster, feierlichen Worten schilderte er uns die Bedeutung eines solchen Symbols, ermahnte uns, es als Zeichen unserer Zusammengehörigkeit jederzeit in Ehren zu halten und nicht in einem Winkel verstecken zu lassen. Durch Handschlag bezeugten wir unsern Verbänden, daß wir willens sind, als junge Kämpfer für unsere Sache einzustehen.

Nach Schluß dieses feierlichen Aktes genügten wir unserer Sonntagspflicht in der wunderschönen Klosterkirche Weingarten, wo es uns vergönnt war, das Vateramt mit anhören zu dürfen. Von dort gings wieder zum Lokal, wo die Magenfrage gelöst wurde. Gut, billig und reichlich wurden wir verpflegt. Nun stellte sich noch die Gesangsabteilung des kath. Arbeiterinnenvereins ein, um uns mit einigen gut eingeübten Liedern zu erfreuen. Auch einige humorvolle Stücke wurden vorgetragen, die allgemeinen Beifall fanden. Laut Programm war nun der Zeitpunkt gekommen, wo wir uns von Weingarten trennen mußten, um auch Ravensburg noch mit einem Besuch zu beehren. Unter glühender Sonnenhitze gings in raschem Tempo, so wie es der Jugend eigen ist, der Stadt zu. Dort erwartete uns der Vorsitzende, um uns die Sehenswürdigkeiten des Städtchens zu zeigen. Schön und harmonisch verlief der Tag, so daß jeder wohlbesiegt den Weg zum Bahnhof antrat mit dem Bemühen, einen schönen Sonntag in den Reizen der jungen Gewerkschaftler verleben zu haben.

Bemerkt sei noch, daß unser Wimpel wohl eine Seltenheit sein muß. Er wurde vom Publikum viel beachtet und auch besprochen. Niemand wußte so recht, was nun das sein soll, christliche Gewerkschaftsjugend. Es wäre wünschenswert, wenn in unserm Schwabenlande noch mehr solcher Jugendgruppen gegründet würden, die ebenfalls sich ein solch äußeres Kennzeichen verschaffen und gegenseitige Besuche abhalten würden. Bei diesen Gelegenheiten kann man sich gegenseitig die gemachten Erfahrungen austauschen. Dadurch wird es möglich, neues Leben in die Gewerkschaftsjugend hineinzutragen. Weingarten war ganz begeistert und will es sich nicht nehmen lassen, in diesem Jahre noch einen Wimpel anzuschaffen. Das wäre schön, wir wären dann nicht mehr so allein. Für Jungen in den übrigen Ortsgruppen, schart euch ebenfalls zusammen. Ist eure Zahl zunächst auch klein, durch fröhlich-fröhliche Arbeit wirds schon voranzgehen.

Aus der Gesamtbewegung

4. Kongreß des internationalen Verbandes der christlichen Gewerkschaften in der Tabakindustrie.

Am 27. und 28. Juli fand in München der 4. Kongreß der christlichen Tabakarbeiter-Internationale statt. Sämtliche der Fachinternationale angeschlossenen Verbände waren vertreten. Als Vertreter des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften nahm Kollege Funke, München, als Vertreter des internationalen Arbeitsamtes Kollege Henseler, Genf und als Vertreter der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Kollege Schwarzer, M. d. R., München an den Verhandlungen teil. Der Deutsche Werksameiterbund war durch den Kollegen Wenzel, Karlsruhe vertreten.

Der Kongreß wurde durch den Vorsitzenden der Fachinternationalen, Kollege Cammann, Vorsitzender des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands, eröffnet und geleitet. Neben Berichten über die Tätigkeit der Fachinternationalen seit dem letzten Kongreß, sowie über die Verhältnisse, wurde vom Kollegen Mucker, Düsseldorf ein Bericht über die Beschäftigung verheirateter Frauen in der Tabakindustrie und vom Kollegen Kösser ein Bericht über die gesundheitlichen Verhältnisse der Tabakarbeiter erstattet. Die an den Bericht sich anschließenden Debatten führten zur einmütigen Annahme zweier Entschlüsse.

In der ersten wird die Beseitigung der Fabrikarbeit der verheirateten Frauen und bis zur Erreichung dieses Zieles ein erhöhter Schutz für die beschäftigten verheirateten Frauen gefordert. In der 2. Entschlüsse wird die Notwendigkeit einer Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse der Tabakarbeiter betont. Ein weiterer Bericht befaßt sich mit den eingetretenen Veränderungen in der Tabakbelastung in den der Internationale angeschlossenen Ländern. Die vorliegenden Vorträge werden glatt erledigt und die Neuwahlen zum Vorstande der Fachinternationalen einmütig getätigt.

Kollege Cammann weist in seinem Schlußwort hin auf den sachlichen und ruhigen Verlauf des Kongresses. Mit einem Hoch auf die Fachinternationalen fand die Tagung ihr Ende.

Berichte aus den Ortsgruppen

Nachen, Am 8. August ist wieder ein treuer, zielbewußter Kollege aus unseren Reihen abberufen worden. Im Alter von 47 Jahren starb nach langer, schwerer Krankheit der Kollege Jakob Maßen. Als aufrechter Mensch stand er schon in der vorderen Reihe der Fächern Arbeiterbewegung, als seine Kollegen noch glaubten, es wäre besser, von morgens früh um 5 Uhr bis abends 11 Uhr zu arbeiten, anstatt die Beiträge für die Standeshewegung zu opfern. Unentwegt kämpfte er für die Besserstellung seines Standes. Nach dem Kriege war er Vorstandsmittglied und Vertrauensmann unserer Ortsgruppe. Ebenso leitete er die Arbeit des Betriebsratsmitglied und lange Zeit Vorsitzender des Betriebsrates. Bei seinen Mitarbeitern sowohl wie auch bei seinen Vorgesetzten war er wegen seines aufrechten christlichen Charakters geachtet und beliebt. Wir verlieren in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter. Möge sein Verhalten den Mitgliedern zur Nachahmung dienen. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Landeshut (Schlesien). Zu einer recht antegenden Versammlung kamen am 10. August die Mitglieder der Ortsgruppe Landeshut im Schützenhaus zusammen. Nach einleitenden Worten

des Vorsitzenden gab der Sekretaratsleiter Kollege Wuj einen Ueberblick über das Arbeitslosenversicherungsgesetz. Aus den Ausführungen konnten die Anwesenden insoweit erkennen, welche Verbesserungen das Gesetz der Arbeiterschaft im Falle unverschuldeter Arbeitslosigkeit bringt. Nach erfolgter Aussprache ging Kollege Wuj zu einem weiteren, für die hiesige Textilarbeiterchaft besonders aktuellen Thema über. Es betrifft die Schaffung von Akkordlöhnen bei den hiesigen Firmen. Durch das Fehlen derselben haben sich bei einer Reihe von Firmen unhaltbare Zustände herausgebildet. Abzüge bis zu 20 Prozent auf einzelne Warengattungen gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten. Die Akkordarbeiter des hiesigen Bezirkes konnten auf diese Weise fast durchweg um die letzte Lohnhöhe von 9 Prozent gebracht werden. Für einen großen Teil derselben trat allerdings ein Ausgleich ein, da man ja pro Woche seinen Verbandsbeitrag sparte. Dieses Verhalten begann sich bitter zu rächen. Wenn nunmehr dieser willkürlichen Lohnregelung seitens der Arbeitgeber ein Riegel vorgeschoben wird, so ist das den Funktionären unseres Verbandes zu verdanken. Hoffen wir, daß auch die Arbeiterschaft daraus ihre Lehre zieht und geschlossen der Organisation beiträgt, die ihre gerechten Forderungen entscheiden vertritt. Dann werden solche Mißstände nicht erst einreisen. In diese besonders befallig ausgenommenen Ausführungen schloß sich eine rege Aussprache. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten erstattete der Kassierer, Kollege Reinel, den Quartalsbericht. Ihm war zu entnehmen, daß es im verlaufenen Quartal wieder rüstig voran gegangen war. In seinem Schlußwort betonte Kollege Wuj nochmals: „Heraus aus der schleisschen Bescheidenheit, damit wir uns den Platz an der Sonne erobern, der uns gebührt.“ Sierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Schöllbrunn (Waden). Familienabend des christlichen Textilarbeiterverbandes in Schöllbrunn. Einen sehr schönen Familienabend veranstaltete die christlich organisierte Textilarbeiterchaft von Schöllbrunn vergangenen Sonntag, 31. Juli. Nach einem Musikstück, vorgelesen vom Streichorchester des kath. Gesellenvereins, unter der guten Leitung des Herrn Hauptlehrers Hildenbrand, begrüßte Kollege Engelmann aus Etlingen den um die Arbeiterschaft wohlverdienten S. S. Pfarrer Eichenlaub, sowie die verehrte Lehrerschaft, die Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes und des Gesellenvereins, sowie alle anderen sonst erschienenen Gäste. Der Redner legte dann den anwesenden Gästen in kurzen Worten die Wichtigkeit des christlichen Textilarbeiterverbandes und den Nutzen der Schulungsarbeit für seine Mitglieder, besonders für die Jungen, vor Augen. Nach einigen belehrenden Ausführungen schloß der Redner mit dem Wunsche, daß alle christlich denkenden Arbeiter und Arbeiterinnen sich jederzeit zu ihren Berufsorganisationen bekennen möchten.

Vertrauensmann! Beachte und befolge nachfolgende Regeln und Grundsätze!

1. Laß nie krankte Mitglieder gesund werden, ohne sie besucht zu haben.
2. Gehe nie auf der Straße achtungslos an eigenen Verbandsmitgliedern vorbei.
3. Sei unsern Mitgliedern stets, wenn es notwendig wird, gerne zur Hilfe bereit.
4. Sei pünktlich und regelmäßig in der Beitragskassierung und lasse nie die Beitragsleistungen der Mitglieder zu Summen anwachsen.
5. Sorge für die richtige Kleidung der Beiträge und Durchführung der Pflichtbeiträge, damit die Mitglieder bei etwaiger Unterstützung keine Enttäuschung erleben.
6. Siehe jedem Mitglied gerne Rede und Antwort.
7. Miß dich nie in Familienangelegenheiten.
8. Halte dich stets neutral bei Streitigkeiten von Mitgliedern untereinander.

Bei dem nun folgenden reichhaltigen Programm wurde alles zur vollsten Zufriedenheit sämtlicher Anwesenden ausgeführt. Einzelheiten möchten wir nicht herausgreifen. Es genügt, wenn wir behaupten: Die Textilarbeiterinnen haben durch ihre Ausführungen auf der Bühne, sowie der Gesellenverein durch seine Vorträge in Musik und Gesang bewiesen, daß man in Schöllbrunn auch fähig ist, der Arbeiterschaft ein paar Stunden froher Erholung zu bereiten.

Gegen Schluß der Feier ergriff auch der S. S. Pfarrer Eichenlaub das Wort, um den Anwesenden in kurzen, inhaltsreichen Worten seine warme Freundschaft für die Arbeiterschaft zu bekunden. War er doch in seinen jungen Jahren selbst Arbeiter.

Gar zu rasch verflogen die Stunden. Allen Mitwirkenden herzlichen Dank. Möge aber die Schöllbrunner Arbeiterschaft unsere Lösung nicht vergessen: Treue um Treue. Vorwärts für die christlich-nationale Arbeiterschaft.

Bücher und Schriften

Max Bahr: „Eines deutschen Bürgers Arbeit in Wirtschaft und Politik“. Verlag F. A. Hahig, G. m. b. H., Berlin Lebenserinnerungen und -erfahrungen aus den Jahren 1848-1926. 267 S. RM. 6,50.

Der als erfolgreicher Industrie- und bekannte Verfasser veröffentlicht in diesem Buche seine Lebenserinnerungen und Erfahrungen. Neben vielen familiären und rein geschäftlichen Vorgängen betrachtet er auch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse von seinem Standpunkte aus. Die sozialpolitischen Auffassungen dieses Industriellen, der in der Nachkriegszeit demokratischer Reichstagsabgeordneter war, sind nicht ohne Interesse, weil er in dem Buche über sein sozialpolitisches Wirken in eigenen Betrieben wie als Politiker gemüßigter Rechenschaft ablegt und die von ihm geschaffenen Werkstätten als musterhaft hinstellt. Die Auffassung dieses Industriellen über den Achtstundentag kann man in dem Buche beigegebenen Sammlung seiner Aufsätze nachschlagen. Dort sagt er, „daß man dem Arbeiter die Beschränkung auf eine achtstündige Fabrikarbeit gönnen solle, aber an sich sei eine Beschränkung merkwürdiger Arbeit auf acht Stunden für absehbare Zeit nicht mit der geforderten Hebung der Lebenshaltung der breiten Volksschichten vereinbar. Neben acht Stunden Arbeit seien acht Stunden Ruhe, acht Stunden für Mahlzeiten und Erholung zu viel. Für die Jugend bedeuten acht freie Stunden eine ernste Gefahr, weil Müßiggang aller Lasten Anfang wäre“ (1).

Für eine Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer tritt B. theoretisch sehr warm ein und meint: „Die Arbeiter und Angestellten wollen nicht länger als jenseitige Maschinen oder Räder mülauen - sie wollen sich als miltberechtigte Teile des Ganzen fühlen, dem sie angehören. Es ist nicht bloß der Kampf um Lohn und Geld, welcher die Erbitterung zwischen Arbeit und

Kapital, zwischen Arbeitern, Angestellten und Unternehmern geschaffen hat. Daß in der Vergangenheit hier schwere Sünden begangen sind, deren Wiedergutmachung geboten ist, wenn wir wieder zu Frieden und Gedeihen kommen wollen, muß anerkannt werden.“ - Wenn man den Bährschen Worten Anerkennung zollen kann - dabei wollen wir an und für sich nicht näher auf das Problem der Gewinnbeteiligung eingehen - so findet man doch leider keine Anhaltspunkte dafür, daß dieser Großindustrielle seine schönen Gedanken im eigenen Betriebe auch in die Tat umgesetzt hat, ähnlich wie es Heinrich Greese mühtig ausführte.

Die gesamte Rechtsprechung des Arbeitsrechtes 1914 bis 1926. Bearbeitet von Dr. Heinz Rothhoff und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jakobson. Zu beziehen durch den Christlichen Gewerkschaftsverband Berlin-Wilmersdorf.

Dieser Band, ein Dauernachschlagewerk für viele Jahre, das auch bei den neu eingerichteten Arbeitsgerichten Verwendung finden wird, stellt ein übersichtliches vollständiges Entscheidungsbuch dar, das seines gleichen sucht. In einem Band ist die gesamte Rechtsprechung des Arbeitsrechtes 1914-1926 nebst einem Anhang (Nachweisung der Rechtsprechung 1926) behandelt. Jeder Streitfall, der entschieden wurde, ist hier verzeichnet und leicht auffindbar, ein Meisterwerk, wenn man bedenkt, daß es sich um die Einordnung von 4000 Entscheidungen von Gerichten und Verwaltungsbehörden handelt. Preis gebunden 14,40 M.

† Sterbetafel. †

Johann Jaak, Hüls, 75 Jahre alt. - Gustav Ehrentraut, Meichenau, 80 J. - Georg Burger, Hof, 52 J. - Wilhelm Bühler, Barmen, 78 J. - Wenzel Naak, Forst, 67 J. - Wilhelm Forsten, Hüls, 75 J. - Rosa Böhm, Mittelwalde, 57 J. - Anna Kettig, Langenbielau, 80 J. - Karoline Blüch, Wehr, 88 J. - Josefina Dohmen, Einsbitten, 22 J. - Johann Gill, Immenstadt, 59 J. - Fritz Schaper, Döhren-Wilsel, 78 J. - Werner Dore, Schüttorf, 60 J. - Nikolaus Knop, W.-Glabbach, 68 J. - Robert Henkel, Ettlingen, 57 J. - Amand Enders, Fulda, 61 J. - Karl Goldbig, Langenbielau, 44 J. - Ernst Jörgens, Dahlhausen, 64 J. - Wilhelm Loggen, W.-Glabbach, 76 J. - Mathias Hommes, Herongen, 88 J. - Friedrich Herbst, Düren, 66 J. - Maria Zimmer, Gutach, 30 J. - Leonhard Esser, Nachen, 54 J. - Bernhard Spliethoff, Gütersloh, 58 J. - Albin Michaei, Greiz, 60 J. - Edmund Knobloch, Düren, 67 J. - Bernhard Ripper, Coesfeld, 63 J. - Margarethe Henninger, Forchheim, 56 J. - Bernhard Raumann, Borg-horst, 70 J. - Bernhard Vorkfeld, Bocholt, 45 J. - Anton Lotter, Ruffen, 62 J. - Leonhard Oetlinger, Augsburg, 67 J. - Anna Schmidt, Blauen, 59 J. - Henriette Lannert, Großschönau, 50 J. - Anna Dora, Leipzig, 46 J. - Kader Uhlmayer, Immenstadt, 63 J. - Albert Oswald, Weisburg, 66 J. - Theodor Ronders, Bocholt, 58 J. - Christiane Budack, Forst, 74 J. - Frau Hingen, W.-Glabbach, 48 J. - Anna Bleicher, Reustadt, 23 J.

Ruhet in Frieden!



Als Sprachorgan der christlichen Gewerkschaften hat sich unsere Tageszeitung „Der Deutsche“

in der Öffentlichkeit eine einflussreiche Stellung zu erobern gewußt. Im Kampfe gegen die soziale Reaktion hat sie sich stets als wirkungsvoller Kämpfer erwiesen.

Darum muß in jeder Versammlung und Konferenz für den „Deutschen“ geworden werden. Vor allem ist es Pflicht aller Führer in unseren Verbänden, unausgeseht für die weiteste Verbreitung unserer Zeitung „Der Deutsche“ tätig zu sein.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Gegenwarts- u. Zukunftsaufgaben der aufstrebenden Arbeiterschaft. - Unser Verband in den Jahren 1924, 1925 und 1926. - Unser Freiburger Verbandstag. - Die Kunstseidenerzeugung der Welt. - Verlagen des Privatkapitals beim Wohnungsbau. - Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet. - Feuilektion: Kleine Ursachen. - Christlicher Gauerteig. - Eigenschaften von Wolle und Wolllwaren. - Allgemeine Rundschau: Jugendheimotterie der christlichen Gewerkschaften. - Die sozialpolitische Geschlossenheit der Abgeordneten des Deutschen Gewerkschaftsbundes. - Wieviel Tage dauert durchschnittlich die Erwerbslosigkeit? - Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1926. - Wieviel Arbeiter erhalten bezahlten Urlaub? - Beherzigenswerte Zahlen. - Aus der Textilindustrie: Weltverbrauch und Weltvorräte an amerikanischer Baumwolle. - Arbeitsrecht: Tarifarchive bei den preußischen Arbeitsgerichten. - Aus unserer Jugendbewegung: Wimpelweihe der Jugendgruppe Biberach. - Aus der Gesamtbewegung: 4. Kongreß des internationalen Verbandes der christlichen Gewerkschaften in der Tabakindustrie. - Berichte aus den Ortsgruppen: Nachen. - Landeshut (Schlesien). - Schöllbrunn (Waden). - Bücher und Schriften. - Sterbetafel.

Für die Redaktion verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Forststr. 7.